

24. Frankfurter PSYCHIATRIE

- Dennoch: Das gemeinsame Ziel heißt Inklusion Eine gemeinsame Stellungnahme zeigt interne Meinungsunterschiede
- Wege zum Engagement Ein neues Projekt will psychisch kranke Menschen für ein Ehrenamt gewinnen
- **Der Netzwerker** Thomas Götz ist neuer Leiter der Abteilung Psychiatrie im Amt für Gesundheit in Frankfurt am Main
- Noch viel zu tun Das »Begleitete Wohnen in Familien« soll auch in Frankfurt am Main etabliert werden
- Fragebogen Sieben Fragen an Elisabeth Israel

24. Frankfurter Psychiatriewoche Was machen die da eigentlich?



HERAUSGEGEBEN VON DER BÜRGERHILFE SOZIALPSYCHIATRIE FRANKFURT AM MAIN E.V.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1970 zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern und deren Integration im städtischen Leben und das Miteinander in der Gesellschaft zu fördern. Hierzu hat der Verein im Laufe der Jahre viele Projekte initiiert und neue Angebote und Einrichtungen geschaffen. Seit den 1990er Jahren versteht sich die Bürgerhilfe als Teil des Gemeindepsychiatrischen Versorgungssystems in Frankfurt und deckt vorrangig Angebote und Dienste im Süden der Stadt ab. Heute unterhält die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie mit rund 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern folgende Dienste und Einrichtungen: Betreutes Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und der offene »Treffpunkt Süd«. Die Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft, psychosoziale Betreuung und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren und mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen.

Der Psychosoziale Krisendienst für ganz Frankfurt am Main sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Diensten in Notlagen psychosoziale und ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie an deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte« dient der Vermittlung von Fachinformationen und der Unterrichtung der Öffentlichkeit über die Situation psychisch kranker Menschen. Die Zeitschrift soll helfen, Vorurteile gegenüber diesem Personenkreis abzubauen.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Regina Stappelton (2. Vorsitzende) sowie den weiteren Vorstandsmitgliedern Gabriele Schlembach, Kirstin von Witzleben-Stromeyer, Wolfgang Schrank und Bernard Hennek. Geschäftsführer der Bürgerhilfe ist Gerhard Seitz-Cychy.

Die Arbeit des Vereins wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

www.bsf-frankfurt.de

IMPRESSUM

Treffpunkte

Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

KONZEPI

Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

GRÜNDER

Christof Streidl (1939-1992)

HERAUSGEBER

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main Telefon 069 96201869, Fax 069 627705 gst@bsf-frankfurt.de www.bsf-frankfurt.de

REDAKTIONSTEAM

Henning Böke, Christel Gilcher, Oliver Glaubrecht, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Stavroula Poursaitidou, Nadine Röder, Gerhard Seitz-Cychy, Stefan Thalheim

CHEFREDAKTION

Gerhard Pfannendörfer, Eichwaldstraße 45 60385 Frankfurt am Main Telefon o69 447401 gerhard.pfannendoerfer@googlemail.com www.gerhard-pfannendoerfer.de

DRUCK UND VERTRIEB

Reha-Werkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a 60489 Frankfurt am Main Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825 rwr@frankfurter-verein.de www.frankfurter-verein.de/ frankfurter-verein/twr/rwr.html

LAYOUT, SATZ UND GESTALTUNG

Bettina Hackenspiel / bettin@hackenspiel.de

TITELSEITE

Die 24. Frankfurter Psychiatriewoche vom 13. bis 21. September 2012 zeigte in 35 Einzelveranstaltungen, was derzeit aktuell ist an Themen rund um die psychische Gesundheit. Foto: Gerhard Pfannendörfer

ERSCHEINUNGSWEISE

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

AUFLAGE

1.100 Exemplare

EINZELPREIS

Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

ABONNEMENT

Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro, zzgl. 5,- Euro Versandpauschale jährlich. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

FÖRDERABONNEMENT

Mit einem Förderabonnement ab 20,- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

ANZEIGEN

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main Telefon 069 96201869, Fax 069 627705 gst@bsf-frankfurt.de www.bsf-frankfurt.de



Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

» Leben ohne Feste ist wie ein langer Weg ohne Rasthäuser.«

Demokrit, griechischer Philosoph (470-um 380)

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

mancher Jugendlicher denkt an seinem 17. Geburtstag vor allem an eines: an seinen nächsten Geburtstag und die dann endlich erreichte Volljährigkeit, »wenn ich endlich tun und lassen kann, was ich will«. Ein bisschen so war es öfters bei den Veranstaltungen der 24. Frankfurter Psychiatriewoche vom 13. bis 21. September 2012. In offiziellen und vor allem in inoffiziellen Gesprächen spielte das nächstjährige Jubiläum eine gewichtige Rolle, was ja auch nur zu verständlich ist. Damit aber die Themen und Anstöße der Veranstaltungen in diesem Jahr nicht untergehen, werden einige in diesem Heft dokumentiert. Wenn es fachlich einen roten Faden gab, dann war es bei den Vorträgen, Diskussionen und Besichtigungen die Frage, wie die gemeindenahe Psychiatrie noch stärker mit anderen Akteuren zusammenwirken kann, um betroffenen Menschen wirksam und individuell zu helfen.

*

Eine schöne Geschichte hat »fwg aktut«, das Informationsblatt der Frankfurter Werkgemeinschaft, ausgegraben: Vor einem Vierteljahrhundert begegneten sich zufällig der Liedermacher Wolf Biermann und der Frankfurter Psychiatriereformer Wilhelm Pöhler im Struwwelpeter-Museum im Frankfurter Westend, kamen miteinander ins Gespräch und Wolf Biermann war offenbar von der Persönlichkeit des Gründers der Frankfurter Werkgemeinschaft so beeindruckt, dass er ihm ein sowohl anerkennendes wie aufforderndes Gedicht widmete, das auf Seite 24 dieser Ausgabe nachzulesen ist.

Gerhard Pfannendörfer Redaktion »Treffpunkte«

Inhalt

EditorialVon Gerhard Pfannendörfer

Magazin

- Das gemeinsame Ziel heißt Inklusion Die Stellungnahme des »Kontaktgespräches Psychiatrie« zur UN-Behindertenrechtskonvention verschweigt aber auch nicht interne Meinungsunterschiede Von Thorsten Hinz
- Soziotherapie wirkt Hilfen für Transparenz und Zugänglichkeit psychosozialer Versorgung Von Wolfgang Pilz
- 10 Wege zum Engagement Ein neues Projekt in Frankfurt am Main will psychisch kranke Menschen für ein Ehrenamt gewinnen Von Michelle Hübenthal

Thema

»Erstaunlich lebendig«

Die Eröffnungsveranstaltung zur Frankfurter Psychiatriewoche war gut besucht wie lange nicht mehr

14. Noch viel zu tun

Das »Begleitete Wohnen in Familien« soll auch in Frankfurt am Main etabliert werden Von Henning Böke

16 »Was machen die da?«

Das Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main stellte während der Psychiatriewoche seine Arbeit vor

- 20 Einzelkämpfer mit Teamgeist gesucht Gesund durch Sport und die richtige Ernährung Von Dieter Becker
- 22 Ein Blick ins Werkstattleben »Druck machen« – aber richtig! Von Stavroula Poursaitidou

Forum

24 Wolf Biermann trifft Wilhelm Pöhler Eine Begegnung im Jahre 1977

Informationen

25 Notizen, Themenhefte, Zitat

Fragebogen

32 Sieben Fragen an Elisabeth Israel

Das gemeinsame Ziel heißt Inklusion

Die Stellungnahme des »Kontaktgespräches Psychiatrie« zur UN-Behindertenrechtskonvention verschweigt aber auch nicht interne Meinungsunterschiede

VON THORSTEN HINZ

Die Verbände des »Kontaktgesprächs Psychiatrie« haben eine gemeinsame Stellungnahme zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung vorgestellt. Ihre Mahnung: Im politischen und gesellschaftlichen Diskurs kommen bislang die Perspektive und die besonderen Belange von Menschen mit psychischen Erkrankungen zu kurz.

Seit vielen Jahren gibt es das »Kontaktgespräch Psychiatrie«, ein freier Zusammenschluss von zwölf Verbänden und Organisationen der Selbsthilfe, der Angehörigen, der Fachverbände und der Freien Wohlfahrtspflege. Diese Organisationen treffen sich regelmäßig und sind gemeinsam vor allem im Bereich der Sozialpsychiatrie um Weiterentwicklungen und Positionierungen bemüht. (1)

Im Mai 2012 haben die Verbände gemeinsam Stellung bezogen zu dem von Deutschland im Jahr 2009 ratifizierten Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. (2) Die 24-seitige Stellungnahme, die auf den Webseiten aller Verbände eingestellt ist (3), wird in Politik und Fachkreisen als eine wichtige Orientierungslinie und Diskussionsgrundlage gesehen.

Das »Kontaktgespräch Psychiatrie« setzt sich in seiner Stellungnahme dafür ein, die bestehenden Gesetze, die Rechtswirklichkeit und Rechtspraxis sowie die gesellschaftliche Situation von Menschen mit psychischen Erkrankungen mit der UN-Behindertenrechtskonvention in Einklang zu bringen. Aus Sicht der beteiligten Verbände sind in den Diskus-

sionen um die Konvention die Perspektiven und die besonderen Belange von Menschen mit psychischen Erkrankungen bisher zu wenig berücksichtigt worden. Auch im sogenannten Nationalen Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention sind die Anliegen von Menschen mit psychischen Erkrankungen nur marginal berücksichtigt.

Punkten – was eine Stärke der Stellungnahme ist – haben die Verbände unterschiedliche Auffassungen, die offen angesprochen werden. Kontroversen gibt es um die Themen rechtliche Betreuung, Zwangsmaßnahmen und Unterbringung.

Gemeinsam wird gefordert, einen effektiven Rechtsschutz von Menschen mit psychischer Erkrankung zu gewährleisten. Im Falle von beispielsweise rechtlichen Betreuungen

Verbandliche Meinungsverschiedenheiten bringen die Diskussion voran"

Insgesamt hat das »Kontaktgespräch Psychiatrie« zu 18 Artikeln der UN-Behindertenrechtskonvention Stellung bezogen. Die Verbände markieren damit die Themen, bei denen sie für die Bundes- und Landesregierungen sowie bei anderen Akteuren einen dringenden Handlungsbedarf sehen. Ein besonderes Gewicht hat das »Kontaktgespräch Psychiatrie« auf die Artikel 12,13, 14 und 17 gelegt, in denen die Freiheits- und Schutzrechte von Menschen mit psychischer Erkrankung deutlich angesprochen werden. (4) In manchen

muss ausgehend von Artikel 12 der UN-Behindertenrechtskonvention (Gleiche Anerkennung vor dem Recht) sichergestellt werden, dass diese nur Instrumente zur Assistenz und Unterstützung sind. Dazu muss die Praxis der rechtlichen Betreuung durch geeignete Maßnahmen einer wirkungsvollen und angemessenen Kontrolle unterzogen werden. Der Betreuungsbehörde sollte in diesem Kontext eine Funktion der Aufsicht zukommen. Die Aufsicht muss gewährleisten, dass die Möglichkeiten sozialer Betreuung ausgeschöpft



Das ständige »Kontaktgespräch Psychiatrie«

wurde als Diskussionsforum von bundesweit tätigen Fachverbänden vor allem der Gemeindepsychiatrie Anfang der 1990er Jahre eingerichtet. Die beteiligten Organisationen im »Kontaktgespräch Psychiatrie« treffen sich zwei-, dreimal jährlich abwechselnd bei den teilnehmenden Verbänden. Das Treffen verfolgt nach wie vor die Ziele, wie sie schon bei Gründung formuliert wurden:

Informations- und Meinungsaustausch zu aktuellen fach- und sozialpolitischen Themen

Meinungs- und Positionsbildung mit dem Ziel, zu einer gemeinsamen Haltung zu gelangen und falls erforderlich in gemeinsamen Stellungnahmen nach außen (vor allem Richtung Politik) zu treten

Durchführung gemeinsamer Tagungen zu aktuellen sozialpsychiatrischen Fragestellungen und Themen

Überwindung des verbandsbezogenen »Kästchendenkens« unter Wahrung der je eigenen Identität der Verbände. Suche nach gemeinsamen Haltungen und Lösungswegen orientiert und bestimmt durch die Bedürfnisse und Lebenslagen der Betroffenen und ihrer Angehörigen.

www.cbp.caritas.de/53650.asp



werden, bevor eine rechtliche Betreuung eingerichtet wird. Aus Sicht eines Teils der Verbände kann eine Einschränkung der Einwilligungsfähigkeit aufgrund einer akuten psychischen Krise oder des Krankheitsbildes (z. B. fortgeschrittene Demenz, Wachkoma) eintreten und eine rechtliche Betreuung sinnvoll sein. Einige Verbände fordern dagegen die Einwilligung der Betroffenen als regelhafte Vorrausetzung, die nur in engen und begrenzten Ausnahmefällen als allerletztes Mittel durch Dritte ersetzt werden darf. Alle Verbände sind sich wieder darin einig, dass die rechtliche Betreuung nicht länger als notwendig fortbestehen darf. Hierfür braucht es nachhaltige und transparente Prüfungs- und Kontrollverfahren.

Mit Blick auf Artikel 14 der UN-Behindertenrechtskonvention (Freiheit und Sicherheit der Person) und den dort genannten Freiheitsrechten spricht das »Kontaktgespräch Psychiatrie« die Unterbringungsproblematik an und macht auch hier den intern kritisch geführten Diskurs transparent. Unterschiedliche Auffassungen reichen von der Position, dass keine Unterbringung gegen den erklärten Willen eines Menschen mit psychischer Erkrankung mehr möglich sein kann bis hin zu der Auffassung, dass bei einer krankheitsbedingten Gefährdung der eigenen Person oder anderer Personen auch eine

Unterbringung zum notwendigen Schutz erforderlich sein kann.

Auch wenn die Vereinbarkeit der geltenden Rechtslage im Falle von Unterbringungen mit Artikel 14 UN-Behindertenrechtskonvention noch zu klären ist, stellen die Verbände aber schon jetzt gemeinsam fest, dass die Rechtsanwendung der verschiedenen Arten von Unterbringung und Freiheitsentzug in Deutschland vielfach nicht dem Artikel 14 der UN-Konvention entspricht.

Wesentliche Mängel sind in verschiedenen Bereichen zu verzeichnen: Gutachten und gutachterliche Stellungnahmen erfüllen oftmals nicht die an sie anzulegenden Maßstäbe, um dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit der Maßnahme erfüllen zu können. Die Bestellung von Verfahrenspflegern gewährleistet nicht immer einen effektiven Rechtsschutz. Anhörungen finden oft statt. wenn bereits medikamentöse Behandlungen begonnen wurden und sich der Mensch mit psychischer Erkrankung in einem nicht nur durch die Erkrankung, sondern auch durch die Wirkungen oder Nebenwirkungen der beginnenden Behandlung beeinträchtigt ist.

Auch die richterliche Entscheidungsfindung bei Unterbringungen ist in der Praxis stark verbesserungsbedürftig. Die Verbände beobachten, dass Unterbringungen als Notlösungen durchgeführt werden, weil andere mögliche Behandlungen und Unterstützungsleistungen an den Kapazitäten oder an der mangelnden Flexibilität der Anbieter oder an der mangelnden Bereitschaft der Leistungsträger zur Übernahme notwendiger Kosten scheitern. Auch die fehlende Bereitschaft von Leistungsträgern, zeitnah und dem Einzelfall angemessen miteinander abgestimmte Leistungen zu erbringen, wird häufig als Grund für Unterbringungen beschrieben.

Das »Kontaktgespräch Psychiatrie« fordert, dass im Rahmen des Nationalen Aktionsplan der Bundesregierung als erste sofortige Maßnahme kurzfristig eine qualifizierte und bundesweit vereinheitlichte Berichtspflicht der Länder und der Gerichte über die Unterbringungsverfahren von Menschen mit psychischer Erkrankung eingeführt wird. Da es keine allgemeingültigen Maßstäbe für die Beurteilung der Fähigkeit zur Selbstbestimmung gibt und der Schutz des Menschen mit Behinderung ebenso Bestandteil der UN-Behindertenrechtskonvention (Art. 16 Absatz 4) ist, muss in jedem einzelnen Fall eine äußerst sorgfältige Abwägung zwischen dem Willen - oder dem mutmaßlichen Willen der Person und anderen wesentlichen Rechtsgütern statfinden, beispielsweise dem Schutz des Menschen mit Behinderung. Dies kommt auch in einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom letzten Jahr zum Ausdruck.

An den zwei hier illustrierten Artikeln 12 und 14 der Stellungnahme wird erkennbar, welche grundsätzliche Bedeutung das »Kontaktgespräch Psychiatrie« der UN-Behindertenrechtskonvention als anerkanntes Rechtsdokument beimisst und wie dieses künftig sowohl von Gesetzgebung und Rechtspraxis als auch der fachlichen Weiterentwicklung der Hilfen und Assistenzangebote von Menschen mit psychischer Erkrankung als entscheidende Maßgabe wahrgenommen werden muss.

Anmerkungen

(1) Mitglieder des »Kontaktgesprächs Psychiatrie« sind: Aktion Psychisch Kranke e. V., AWO Bundesverband e. V., BAG Gemeindepsychiatrischer Verbünde, Bundesverband der Angehörigen psychisch Kranker e. V., Bundesverband evangelische Behindertenhilfe e. V., Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener e. V., Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V., Dachverband Gemeindepsychiatrie e. V.. Diakonie Bundesverband -Diakonisches Werk der EKD e. V.. Deutsches Rotes Kreuz e. V., Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e. V., Paritätischer Wohlfahrtsverband -Gesamtverband e. V.

(2) Die Konvention ist nachzulesen im Internet unter www.bmas.de/DE/ Service/Publikationen/a729-un-konvention.html.

(3) Zum Beispiel beim Paritätischen Wohlfahrtsverband abrufbar unter: www.der-paritaetische.de /Fachinfos/artikel/news/un-brk-gemeinsame-stellungnahme-der-verbaendedes-kontaktgespraechs-psychiatrie/?layout= ivxftbjff&cHash=35cdodf37ff48c2387b925c5ff41d282

(4) Die gesamte UN-Behindertenrechtskonvention umfasst 50 Artikel (ohne Fakultativprotokoll), wobei die wesentlichen Inhalte sich etwa 30 Artikeln befinden. Die **UN-Konvention** über die Rechte von Menschen mit Behinderungen wurde 2006 bei der UNO-Generalversammlung verabschiedete und ist 2008 in Kraft getreten. Die sogenannte Behindertenrechtskonvention wurde zwischenzeitlich von rund einhundert Staaten ratifiziert und gilt damit als völkerrechtlicher Vertrag. In dem Übereinkommen finden sich neben grundlegenden Teilen der allgemeinen Menschenrechte viele spezielle Bestimmungen, die auf die Lebenssituation behinderter Menschen eingehen. Eine deutsche Übersetzung findet sich beispielsweise auf der Website des Deutschen Instituts für Menschenrechte.

www.institut-fuer-menschenrechte.de



DR. THORSTEN HINZ ist Geschäftsführer des Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. thorsten.hinz@caritas.de



Soziotherapie wirkt

Hilfen für Transparenz und Zugänglichkeit psychosozialer Versorgung

VON WOLFGANG PILZ

In Dreiviertel aller Fälle kann Soziotherapie helfen, die Aufenthaltsdauer im psychiatrischen Krankenhaus zu vermeiden oder zu verkürzen. Dennoch wird sie von den Krankenkassen als Kostenträger noch immer sehr zögerlich bewilligt.



Die Soziotherapie wurde im Jahre 2000 zur Verbesserung der ambulanten psychiatrischen Versorgung in der Gesetzlichen Krankenversicherung verankert (§ 37 a SGB V, vgl. Kasten).

Durch die Maßnahme soll laut Gesetzgeber eine bestimmte Gruppe psychisch kranker Menschen profitieren. In das Indikationsspektrum fallen schwere depressive Erkrankungen, wahnhafte Störungen und bestimmte Formen der Schizophrenie. Vor allem soll die Therapie zur Abwendung oder Verkürzung einer Krankenhausbehandlung beitragen. Kostenträger ist die im Einzelfall zuständige gesetzliche Krankenkasse.

Die ambulante Maßnahme wird eigens von dazu befugten Fachärzten verordnet. Die Leistungserbringung erfolgt durch im Tätigkeitsfeld der Psychiatrie erfahrene Sozialarbeiter sowie Fachkrankenpflegekräfte, was für die Qualität der Soziotherapie spricht.

Bei einer vom Berufsverband der Soziotherapeuten e. V. im Jahr 2010 auf Bundesebene durchgeführten Evaluation wurden insgesamt 44 aktive Leistungserbringer befragt. Die Umfrage zielte im Fokus auf den kostensparenden Effekt dieser Therapieform ab. Dementsprechend war von besonderem Interesse, ob stationäre psychiatrische Behandlungen tatsächlich verhindert oder verkürzt werden konnten. Die Verbandsumfrage ergab, dass dies bei 75 Prozent der soziotherapeutisch begleiteten Patienten tatsächlich der Fall war.

Im Einzugsbereich der »Gießener Soziotherapie«, einer vom Autor im Jahr 2003 gegründeten freiberuflichen Praxis, konnten bis einschließlich März 2012 insgesamt 56 Patienten betreut werden. Hier war sogar bei 89 Prozent der Klientel eine drohende stationäre Behandlung im Vorfeld abwendbar.

Die Zahlen sprechen also deutlich für die per Gesetz eingeführte Soziotherapie, die in der Bundesrepublik bislang leider noch nicht flächendeckend implementiert wurde. Über die in diesem Zusammenhang gemachten Erfahrungen haben wir in früheren Ausgaben der "Treffpunkte" berichtet (1/2005, 4/2007). Heute soll es um die Frage gehen, inwieweit Soziotherapie ihren Teil dazu beiträgt, die Transparenz und Zugänglichkeit psychosozialer Versorgung zu fördern.

Herr B. - ein Praxisbeispiel

Bei der Beschäftigung mit dem Thema und dem Abgleich der Daten fiel auf, dass 36 Prozent der von der Gießener Soziotherapie begleiteten Klientel auf geringe Einkünfte oder Renten von maximal 800 Euro monatlich angewiesen war Leistungen gemäß SGB XII oder Hartz IV erhielten 43 Prozent. Lediglich 21 Prozent bewegten sich in einem wirtschaftlich weniger angespannten Niveau.

Legt man nun bei diesen Patientengruppen die Messlatte bezüglich der im Einzelfall erfolgten Vermittlung in psychosoziale Fachdienste an, fielen die einkommensstärkeren Patienten praktisch völlig aus dem Raster. Vermutlich spielt hier eine wesentliche Rolle, dass diese Angebote aus Sicht des Landeswohlfahrtsverbandes nach Möglichkeit durch Kostenbeteiligung der Klientel zu refinanzieren sind und daher von den Betroffenen verhaltener angenommen werden. Die elementar notwendigen Hilfen kann man zudem bei entsprechenden finanziellen Rahmenbedingungen selbstständig einkaufen. Dieser Trend ist bereits in Tagesstätten für psychisch kranke Menschen zu beobachten. Ein Praxisbeispiel kann dabei helfen, die besonderen Schwierigkeiten von wirtschaftlich benachteiligten und zudem seelisch belasteten Menschen bei dem Streben nach Teilhabe am gesellschaftlichen Leben besser zu verstehen.

• Soziale Situation des Patienten:
Herr B. wird der Gießener Soziotherapie im Januar 2009 von einer ambulanten psychiatrischen Praxis zugeführt. Der Patient ist zu diesem Zeitpunkt 36 Jahre alt, lebt in einer kleinen Zweizimmerwohnung und erhält seit Mai 2008 eine Rente wegen Erwerbsunfähigkeit. Monatlich hat er 800 Euro für Miete, Mietnebenkosten sowie für sonstige Ausgaben zur Verfügung. Herr B. war elf Jahre verheiratet. Die Scheidung



§ 37a Soziotherapie

- (1) Versicherte, die wegen schwerer psychischer Erkrankung nicht in der Lage sind, ärztliche oder ärztlich verordnete Leistungen selbstständig in Anspruch zu nehmen, haben Anspruch auf Soziotherapie, wenn dadurch Krankenhausbehandlung vermieden oder verkürzt wird oder wenn diese geboten, aber nicht ausführbar ist. Die Soziotherapie umfasst im Rahmen des Absatzes 2 die im Einzelfall erforderliche Koordinierung der verordneten Leistungen sowie Anleitung und Motivation zu deren Inanspruchnahme. Der Anspruch besteht für höchstens 120 Stunden innerhalb von drei Jahren je Krankheitsfall.
- (2) Der Gemeinsame Bundesausschuss bestimmt in den Richtlinien nach § 92 das Nähere über Voraussetzungen, Art und Umfang der Versorgung nach Absatz 1, insbesondere
- 1. die Krankheitsbilder, bei deren Behandlung im Regelfall Soziotherapie erforderlich ist,
- 2. die Ziele, den Inhalt, den Umfang, die Dauer und die Häufigkeit der Soziotherapie,
- 3. die Voraussetzungen, unter denen Ärzte zur Verordnung von Soziotherapie berechtigt sind,
- 4. die Anforderungen an die Therapiefähigkeit des Patienten,
- 5. Inhalt und Umfang der Zusammenarbeit des verordnenden Arztes mit dem Leistungserbringer.
- (3) Versicherte, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, leisten als Zuzahlung je Kalendertag der Leistungsinanspruchnahme den sich nach § 61 Satz 1 ergebenden Betrag an die Krankenkasse.

Sozialgesetzbuch Fünftes Buch – Gesetzliche Krankenversicherung (SGB V)

erfolgte im Jahr 2008. Zu seiner inzwischen zwölf Jahre alten Tochter hat der Patient nach eigener Einschätzung eine sehr gute emotionale Beziehung aufgebaut. Die Tochter lebt bei der geschiedenen Ehefrau, mit der Herr B. jedoch schon lange nicht mehr in Verbindung steht. Er sieht seine Tochter gemäß der getrof-

fen Sorgerechtsvereinbarung regelmäßig alle vierzehn Tage. Von der eigenen Mutter und seinem Stiefvater hat Herr B. bereits seit Jahren »nichts mehr gehört«. Der Patient hat weder Freunde noch Bekannte. Den Tag verbringt er in seiner Wohnung und wartet auf das nächste Treffen mit seiner Tochter, was er als »einzigen Höhepunkt« in seinem Leben beschreibt. Außerhäusliche Aktivitäten kann sich der Patient aus finanziellen Gründen kaum leisten. Psychosoziale Angebote wie Cafétreffs, Selbsthilfeorganisationen, Betreutes Wohnen, Tagesstätten oder Werkstätten für seelisch behinderte Menschen sind ihm bislang noch nicht bekannt geworden. Auf sich allein gestellt wäre Herr B. zudem gar nicht dazu in der Lage, derartige Institutionen aufzusuchen. Zu groß wären seine Ängste und Befürchtungen, bei einer solchen Aktivität auf massive Ablehnung zu stoßen. Schon das Verlassen der Wohnung ist ihm an manchen Tagen ohne Begleitung praktisch unmöglich.

• Gesundheitliche Hintergründe: Seit 2006 befindet sich Herr B. wegen massiven psychischen Beschwerden in ambulanter psychiatrischer Behandlung. Diagnostisch wurde er nach der »Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme« (ICD) in die Fallgruppe »schizo-



affektive Störung« (ICD F25) eingestuft. Krankheitsbedingt ist der Patient mit alltäglichen Anforderungen sehr schnell überfordert, neigt zum inneren Rückzug und fühlt sich von seinen Mitmenschen sehr oft ausgegrenzt. In konfliktreichen Stunden denkt Herr B. intensiv über seine eigene Situation nach. Unter den

bereits beschriebenen Rahmenbedingungen – eingeschränktes finanzielles Budget, fehlende Sozialkontakte und ausbleibende familiäre Unterstützung – stellt er sich nicht selten die Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens. Vielfach mangelt es ihm am nötigen Selbstvertrauen, an der Belastbarkeit und vor allem an der

Was versteht man eigentlich unter Soziotherapie?«

Soziotherapie ist in Deutschland eine ambulante Versorgungsleistung für Patienten mit schweren psychischen Störungen, die sie in die Lage versetzen soll, andere medizinische Behandlungen in Anspruch zu nehmen. Soziotherapie in diesem Zusammenhang umfasst Trainings- und Motivationsmethoden sowie Koordinierungsmaßnahmen und wird von vertraglich zugelassenen Personen erbracht. Für eine Kostenübernahme dieser Leistung, die für den Versicherten zuzahlungspflichtig ist, durch die gesetzliche Krankenversicherung sind eine fachärztliche Verordnung und eine Genehmigung durch die zuständige Krankenkasse erforderlich. Soziotherapie wurde als § 37a SGB V mit dem Gesetz zur Reform der gesetzlichen Krankenversicherung ab dem Jahr 2000 (GKV-Gesundheitsreform 2000) eingeführt. Als ambulante Leistung für schwer psychisch kranke Menschen soll sie unnötige Krankenhausaufenthalte und Kosten stationärer Aufenthalte vermeiden. Abhängig vom Krankheitsbild sind diese Menschen oft nicht in der Lage, Leistungen, auf die ein Anspruch besteht, selbstständig in Anspruch zu nehmen. Dies kann zu wiederkehrenden stationären Aufenthalten führen (sog. »Drehtüreffekt«). In weiten Teilen des Landes kann Soziotherapie zwar grundsätzlich verordnet, jedoch tatsächlich nicht in Anspruch genommen werden, wie ein Bericht des Gemeinsamen Bundesausschusses vom 17. Januar 2008 zeigt. Die Kassenärztliche Bundesvereinigung stellte im Jahr 2009 fest, dass die Gesetzliche Krankenversicherung im Jahr 2008 rund 3,4 Millionen Euro für Soziotherapie aufgewendet habe. Dies entspreche einem Anteil von 0,002 Prozent der gesamten Ausgaben für die Gesetzliche Krankenversicherung. Zwar hätten sich die Ausgaben stetig erhöht, dennoch bleibe festzustellen, dass Soziotherapie bislang nur unzureichend umgesetzt werde.

www.de.wikipedia.org

zur Alltagsbewältigung nötigen Konfliktlösungsfähigkeit. Eine aktivierende Hilfe, Anleitung und Motivation ist aus Sicht des behandelnden Psychiaters bis auf weiteres dringend notwendig.

- Ziele des Patienten: Herr B. möchte wieder eine Beschäftigung haben. Auf dem freien Arbeitsmarkt käme er jedoch nach eigener Einschätzung überhaupt nicht mehr zurecht. Zu deutlich erinnert er sich an seine ehemalige Beschäftigung als Werkzeugmaschinenspaner, bei der er zur Wechselschicht und Akkordarbeit gezwungen war. Eine vom Arbeitsamt geförderte berufliche Neuorientierung schließt der seelisch stark beeinträchtigte Patient aus. Die Eignung wird ihm auch vom arbeitsamtsärztlichen Dienst sowie vom Vertrauensarzt des Rentenversicherungsträgers abgesprochen.
- Perspektiven bei engmaschiger Soziotherapie: Durch den Besuch einer Tagesstätte oder einer Werkstatt speziell für psychisch kranke Menschen könnte Herr B. eine konkrete Tagestruktur finden. Hier würde sich ihm ein geschützter Raum erschließen und es bestünde die Möglichkeit, vorhandene Fähigkeiten ohne Leistungsdruck auszuprobieren. Gleichzeitig eröffnen sich ihm hier Möglichkeiten für den Aufbau von sozialen Kontakten. Mit einer Verbesserung des Antriebs, der Ausdauer und Belastbarkeit wäre aus therapeutischer Sicht zu rechnen. Zudem wäre eine deutliche Steigerung der Lebensqualität zu erwarten.

Wie Herrn B. durch Soziotherapie geholfen werden kann

Der uns über den behandelnden Psychiater anvertraute Patient wurde von Januar 2009 bis einschließlich Mai 2011 engmaschig von der Gießener Soziotherapie begleitet.

Die Durchführung einer ambulanten Soziotherapie war bei Herrn B. zur Vermeidung drohender Krankenhausbehandlung angezeigt. Zuletzt befand sich der Patient 2006 für mehrere Wochen in einer psychiatrischen Klinik. Die Anleitung zur Inanspruchnahme ambulanter ärztlicher Empfehlungen bildete den Schwerpunkt der soziotherapeutischen Arbeit.

Herr B. hat sich im Verlauf der Therapie gesundheitlich sehr gut entwickelt. Vor allem in den Bereichen Krankheitseinsicht, Krankheitswahrnehmung sowie in der Kontaktfähigkeit konnte er deutliche Fortschritte erzielen. Die fachliche Hilfe und Begleitung der Gießener Soziotherapie hatte einen deutlich stabilisierenden Finfluss Dem Kontakt mit anderen Menschen stand Herr B. bei Therapieende im Mai 2011 sehr positiv gegenüber. Ärztliche Ratschläge wurden von ihm sehr gut angenommen. Auch an familiären Verbindungen (Mutter, Stiefvater und zu seinen Schwestern) zeigte Herr B. plötzlich ein ausgeprägtes Interesse.

Bei engmaschiger soziotherapeutischer Begleitung hat sich der Patient die regional vorhandenen psychosozialen Angebote angesehen. Eine intensive Vertrauensarbeit bildete hierfür die Grundlage. Herr B. besucht inzwischen regelmäßig einen Cafétreff und nimmt das Programm einer Tagesstätte für psychisch Kranke sehr gut an. Hier traf er sogleich auf Menschen mit ähnlichen Lebenserfahrungen und hatte schnell das Gefühl, künftig nicht mehr alles »in sich hineinfressen« zu müssen.

Fazit

Die unter Berücksichtigung der emotionalen Defizite erfolgte Heranführung von Herrn B. an Einrichtungen der regionalen psychosozialen Versorgung war dringend notwendig. Der Soziotherapeut war aufgefordert, hier die Steuerungsfunktion zu übernehmen und im Verlauf der Maßnahme gegen die Resignation des Patienten anzukämpfen. Die Förderung der Eigenverantwortung, Steigerung der Sozialkompetenz sowie die Anleitung zur adäquaten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben waren dabei wichtige Handlungsfelder.

Das Fallbeispiel aus Gießen spricht deutlich dafür, dass die Soziotherapie die Transparenz und Zugänglichkeit psychosozialer Versorgung fördern kann. Herr B. nimmt unterdessen ganz selbstverständlich die ihm angebotenen Hilfen an. Ein Leben ohne Gespräche auf Augenhöhe, Zuwendung und fachlich angeleitete Beschäftigung kann er sich schon gar nicht mehr vorstellen.

Wolfgang Pilz

hat an der Fachhochschule Frankfurt am Main sein Studium der Sozialarbeit absolviert und ist seit 1983 als Diplom-Sozialarbeiter in stationären sowie ambulanten psychiatrischen Einrichtungen tätig. Im Jahre 2003 erlangte er von den hessischen Krankenkassenverbänden die Zulassung als Soziotherapeut und gründete die »Gießener Soziotherapie«. Wolfgang Pilz ist auch als Lehrbeauftragter an hessischen Fachhochschulen und Hochschulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik eingebunden und betreibt Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Soziotherapie.



Wege zum Engagement

Ein neues Projekt in Frankfurt am Main will psychisch kranke Menschen für ein Ehrenamt gewinnen

VON MICHELLE HÜBENTHAL

Menschen mit einer psychischen Erkrankung leiden oft unter dem Gefühl, von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. Ein neues Angebot der Frankfurter Werkgemeinschaft möchte psychisch kranken Menschen durch die Vermittlung eines ehrenamtlichen Engagements neue Lebensperspektiven geben.



besondere Leistung als Gruppe für interessierte Institutionen ehrenamtlich anbieten zu können. Zudem will die Frankfurter Werkgemeinschaft Ehrenamtliche durch Weiterbildungsmaßnahmen für ihren Einsatz in unterschiedlichen Institutionen fit machen.

Projektbeschreibung

Das Projekt »SeisoFRei ... und bleib dran!« der Frankfurter Werkgemeinschaft will Menschen dazu ermutigen, neue Wege zu gehen, die Freude, Zufriedenheit und Anerkennung bringen. Vermittelt werden ehrenamtliche Tätigkeiten, die Spaß machen sollen und eine persönliche Erfahrung von Sinn ermöglichen.

Das neue Vorhaben der Frankfurter Werkgemeinschaft wendet sich an Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder seelischen Behinderung sowie an Menschen, die hiervon bedroht sind, und die sich als Freiwillige in der Bürgergesellschaft engagieren möchten, hierbei jedoch eine besondere, ihre Erkrankung berücksichtigende, Unterstützung und Assistenz benötigen und in Anspruch nehmen wollen.

Das Projekt will Ehrenamtliche mit gleichen Interessen durch Gruppenschulungen dazu befähigen, eine In Kooperation mit der Aktion
Mensch wurde im Januar 2012 das
Projekt »SeisoFREI ... und bleib dran!«
ins Leben gerufen. Dieses Vorhaben
hat zum Ziel, die Teilhabe und soziale
Inklusion für Menschen mit einer
psychischen Erkrankung zu sichern,
indem es sie bei der Aufnahme einer
ehrenamtlichen Tätigkeit individuell
berät, unterstützt und begleitet. Hierbei arbeitet das Projekt zusammen
mit der Freiwilligenagentur »Büro
Aktiv« in Frankfurt am Main.

Eine Beschäftigung im Freiwilligendienst bedeutet für die betroffenen Menschen mit psychischer Erkrankung nach deren eigener Erwartung nicht nur die (erneute) Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die damit verbundene Anerkennung. Es fördert darüber hinaus auch die Überwindung von Isolation, die Steigerung des Selbstwertgefühls, die Strukturierung der eigenen Zeit sowie den Erwerb neuer Erfahrun-

gen, die Entwicklung neuer Perspektiven und eine Wegbereitung zur beruflichen Integration. Die Zahl der $\,^{\circ}$ Menschen, die eine geeignete Beschäftigung brauchen und weder durch den allgemeinen Arbeitsmarkt noch durch bestehende Einrichtungen versorgt werden, ist wenig erforscht und insbesondere durch unterschiedliche und wechselnde sozialrechtliche Status-Gruppen schwer zu bestimmen. In dieser Situation kommen Schätzungen von Experten zu dem immer wieder genannten Ergebnis, dass 30 bis 40 Prozent der betroffenen Menschen mit einer psychischen Erkrankung Beschäftigungs- und Arbeitsmöglichkeiten benötigen, die zum Teil deutlich unter 15 Stunden in der Woche liegen und den Anforderungen an die individuelle Leistungsfähigkeit, sowie den Bedürfnissen und Interessen der Einzelnen angepasst sind.

In Abgrenzung zu den üblichen Freiwilligenagenturen bietet das Projekt »SeisoFrei« eine umfassende Beratung und Begleitung zum ehrenamtlichen Engagement an. Die Frankfurter Werkgemeinschaft kann dabei auf eine über 40-jährige Erfahrung in der Unterstützung und Begleitung von Menschen mit einer psychischen Erkrankung zurückgreifen. Das Projekt rechnet mit einer Inanspruchnahme des neuen Angebots durch 50 bis 100 Teilnehmende im Jahr.

Bei der Arbeit in früheren Projekten entdeckte die Frankfurter Werkgemeinschaft das Potenzial der Schulung mit dem Ziel, dass die Teilnehmenden später ehrenamtliche Leistungen für unterschiedliche Institutionen als Gruppe anbieten können. Diese Art des freiwilligen Engagements gibt den Teilnehmenden zunächst mehr Sicherheit und steigert darüber hinaus den »Marktwert« der Ehrenamtlichen, indem nämlich Leistungen konkret angeboten werden können, anstatt durch Einzelbewerbungen nach einem ehrenamtlichen Engagement suchen zu müssen. So kann beispielsweise eine Vorlesegruppe ihre Leistung interessierten Institutionen anbieten. Vorab wird die Gruppe im Vorlesen geschult und es wird gemeinsam passende Literatur ausgewählt.

Das Anbieten einer konkreten Leistung von einer Gruppe psychisch erkrankter Ehrenamtlicher bietet darüber hinaus den Vorteil, einzelne Gruppenmitglieder zu entlasten, indem die anderen Gruppenmitglieder die Leistungsschwankungen Einzelner auffangen und dennoch eine kontinuierliche Hilfe anbieten können. Darüber hinaus reagiert das Projekt auf die Erfahrung, dass Ehrenamtliche durch lange Arbeitslosigkeit oft unsicher im Umgang mit dem PC sind, jedoch gerne im administrativen Bereich tätig sein würden, um ihre früheren Kenntnisse auffrischen zu können. Hier vermittelt eine Weiterbildungsmaßnahme mehr Sicherheit für ihren Einsatz im administrativen Feld.

Im Einzelnen sieht jede der vier Gruppenschulungs- und Weiterbildungsangebote eine »Kick-off-Veranstaltung« zum gegenseitigen Kennenlernen vor, vier Schulungsblöcke und ein Nachbereitungstreffen, bei dem Erfahrungen gemeinsam ausgetauscht und reflektiert werden können.

Fachlich kooperiert die Frankfurter Werkgemeinschaft mit der katholischen Stadtkirche Frankfurt am Main. Die Mitarbeitenden, die vor Ort mit den vermittelten Ehrenamtlichen in Kontakt kommen, erhalten durch Workshops eine Vorbereitung auf die Zusammenarbeit mit psychisch erkrankten Ehrenamtlichen.

Alle Leistungen des Projekts werden personenbezogen dokumentiert.

Zudem ist eine Evaluation in Form einer Zufriedenheitsabfrage bei allen begleitenden Klientinnen in Form von Interviews mit ausgewählten Einsatzstellen geplant.

Das Projekt »SeisoFrei« der Frankfurter Werkgemeinschaft wird durch die Aktion Mensch gefördert.



»SeisoFREI«: zwei Fallbeispiele

Herr K. ist 44 Jahre alt, von Beruf Industriekaufmann. Bereits während seines Studiums erkrankte Herr K. an einer Psychose. Neben kleineren Unterbrechungen ist er seitdem arbeitslos und besucht eine Tagesstätte der Frankfurter Werkgemeinschaft. Sein Wunsch ist es, »seine Ängste zu überwinden und mehr Kontakt zur Außenwelt zu haben.«

Frau B. ist Bankkauffrau und leidet seit drei Jahren unter Burn-out. Seitdem verbringt sie ihre Zeit zu Hause. Frau B. würde gerne wieder tätig werden, jedoch nicht mehr in einer Bank. Sie zögert sich, auf andere Stellen zu bewerben. Zudem weiß sie nicht, welche anderen Tätigkeiten ihr Spaß machen würden.

Bei dem neuen Freiwilligenprojekt der Frankfurter Werkgemeinschaft fanden beide Personen genau die Unterstützung, die sie brauchten: Herr K. arbeitet zwei Stunden ehrenamtlich für eine Organisation, die sich für kranke Kinder im Krankenhaus einsetzt. Frau B. schnupperte ehrenamtliche in viele Bereiche hinein, bevor sie sich entschied, die Leitung einer Nachhilfegruppe von benachteiligten Schülerinnen zu übernehmen.

Genau wie Herrn K. und Frau B. möchte das Projekt möglichst vielen Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung oder Erkrankung durch die Vermittlung einer ehrenamtlichen Tätigkeit helfen. Gemäß der Wünsche, Interessen und der aktuellen gesundheitlichen Lage, wird gemeinsam ein Weg zur Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit entwickelt. Das Projekt kooperiert bei der Suche eines geeigneten Engagements mit der Freiwilligen-Agentur des Bürgerinstituts »Büro Aktiv« in Frankfurt am Main mit ihren über 300 Angeboten in den Bereichen Soziales, Kultur und Umwelt in rund 200 gemeinnützigen Organisationen und Projekten.

Kontakt Projekt »SeisoFrei« für interessierte Ehrenamtliche und für mögliche Einsatzstellen: Michelle Huebenthal Telefon o69 9494767-810 m.huebenthal@fwg-net.de

»Erstaunlich lebendig«

Vom 13. bis 21. September 2012 hat die **24. Frankfurter Psychiatriewoche** stattgefunden. In 35 Veranstaltungen von psychiatrischen Einrichtungen und Organisationen wurden alle Aspekte psychischer Gesundheit und ihrer Gefährdung diskutiert und Lösungswege erörtert.







Depressionen, Ängste, Demenz, Burn-out: In Deutschland und weltweit leiden immer mehr Menschen unter psychischen Erkrankungen und Symptomen. Laut der Weltgesundheitsorganisation haben vierzehn Prozent aller Erkrankungen weltweit eine neuropsychiatrische Ursache. Obwohl psychische Probleme so weit verbreitet sind, existieren immer noch zum Teil ausgeprägte Berührungsängste. Unter dem Schlagwort »Keine Gesundheit ohne psychische Gesundheit« ist daher die Aufklärung über die Natur psychischer Leiden und Möglichkeiten der Prävention oder Intervention ein wichtiges Thema im Gesundheitsdiskurs.

In Frankfurt am Main gibt es seit fast einem Vierteljahrhundert jedes Jahr während der Psychiatriewoche umfassende Möglichkeiten, sich über psychische Erkrankungen, sowie Behandlungs- und Betreuungsmöglichkeiten zu informieren.

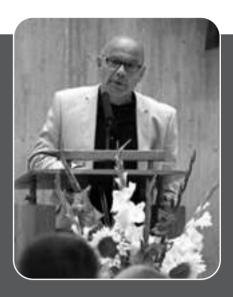
Die weit über Frankfurt hinaus bekannte und anerkannte Veranstaltungsreihe wird von einem Vorbereitungsteam aus Mitgliedern des gemeindepsychiatrischen Verbundes organisiert. Sie bietet eine Plattform für Informationen, Begegnungen und Vernetzung.

Die außerordentlich gut besuchte Auftaktveranstaltung am Donnerstag, den 13. September 2012 fand im Haus der Freien evangelischen Gemeinde statt. Thematisch ging es vor allem um die Bedeutung des Betreuten Wohnens, worauf sich auch das Goethe-Motto »Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein bezog. Moderiert wurde der Nachmittag von Elisabeth Israel vom Sozialwerk Main Taunus e. V. und musikalisch umrahmt von der Frankfurter Folk-Rock-Gruppe »B.E.E.S. Village«.

In seinem engagierten Vortrag zur Situation der Psychiatrie ging der Psychotherapeut Prof. Dr. Adrian Gaertner











aus Oberursel auch auf die Frankfurter Szene ein. Die gemeindenahe Psychiatrie in der Main-Metropole nannte er auch nach einem Vierteljahrhundert noch "erstaunlich lebendig« und er warnte vor Müdigkeitserscheinungen: "Es gibt einiges zu verlieren.« Überzeugen von der Vielfalt der Hilfen in Frankfurt am Main konnte man sich im Foyer des Gemeindehauses am Oeder Weg, wo sich über zwanzig Aussteller mit ihren stationären und ambulanten Angeboten präsentierten.

Nach der Psychiatriewoche ist vor der Psychiatriewoche, könnte man in Anlehnung an einen Fußballerspruch sagen: Für die 25. Frankfurter Psychiatriewoche im nächsten Jahr wurden schon viele Ideen gesammelt, die jetzt nur noch umgesetzt werden müssen ...

»Wenn sie sich das Programm der diesjährigen Psychiatriewoche anschauen, dann können sie sehen, dass Sozialpsychiatrie und Sozialtherapie in Frankfurt am Main erstaunlich lebendig sind. Es gibt also etwas zu verlieren, etwas das diesseits von Spitzenforschung und Exzellenzclustern einerseits und rein parmakologischer Behandlungsroutine andererseits liegt. Etwas das jeden Tag manchmal holprig - als gemeinsames Projekt von Betroffenen und den Mitarbeitern in den stationären, teilstationären und ambulanten Diensten stattfindet. In diesem Projekt geht es um das ernsthaft Bemühen allen Betroffenen, auch wenn sie schwere chronische Erkrankungen haben, ein würdevolles Leben in Selbstbestimmung zu ermöglichen. Das sind keine salbungsvollen Sprüche zur Eröffnung der Psychiatriewoche, sondern meine Erfahrungen aus der Supervision in der Tagesklinik der Universität, den psychosozialen Diensten und einer Tagesstätte des Sozialwerks Main Taunus und den Psychotherapiestationen der Klinik Hohe Mark.«

Prof. Dr. Adrian Gaertner in seinem Vortrag in der Eröffnungsveranstaltung zur 24. Frankfurter Psychiatriewoche

Noch viel zu tun

Das »Begleitete Wohnen in Familien« soll auch in Frankfurt am Main etabliert werden

VON HENNING BÖKE

Das Sozialdienstunternehmen »feid+kollegen gmbh« bemüht sich, in Frankfurt am Main eine alte Wohnform für Menschen mit einer psychischen Krankheit neu zu begründen: das »normale« Wohnen mit anderen Menschen.

Die Individualisierung der Gesellschaft hat dazu geführt, dass die früher den Familien obliegende Unterstützung von Menschen, die infolge von Alter, Krankheit oder Behinderung nicht selbstständig leben können, heute von Institutionen und professionellen Dienstleistern erbracht werden muss.

Die soziale Isolation, in die psychische Erkrankungen die Betroffenen oft führen, lässt sich aber durch die etablierten ambulanten und stationären Betreuungsformen kaum durchbrechen. Als Alternative zum Betreuten Wohnen oder der Unterbringung im Heim stößt in letzter Zeit ein »begleitetes Wohnen« auf wachsendes Interesse, das psychisch Kranke in Familien integriert – so wie es vor der Entstehung unserer heutigen gemeindepsychiatrischen Einrichtungen jahrhundertelang praktiziert wurde. Das setzt allerdings das voraus, was man heute »bürgerschaftliches Engagement« nennt: Wie findet man Menschen, die bereit sind, eine fremde Person mit seelischen Problemen an ihren eigenen stabilen, geordneten Lebensverhältnissen teilhaben zu lassen?

In Frankfurt am Main bemüht sich das Sozialdienstunternehmen feid+kollegen seit Anfang des Jahres intensiv um die Bereitstellung solcher Wohnformen, für die anderswo durchaus erfolgreiche Modelle existieren. In unserer Stadt gibt es jedoch bislang kaum Resonanz auf der Angebotsseite. Auch die Informationsveranstaltung im Rahmen der Psychiatriewoche am 18. September 2012 war schwach besucht.

Die Präsentation gab zunächst einen Überblick über die bis ins Mittelalter zurückreichende Geschichte der Aufnahme von psychisch Kranken in Gastfamilien – der prominenteste Fall war der Dichter Friedrich Hölderlin, der von 1807 bis zu seinem Tod 1843 in Tübingen eine Turmstube im Haushalt des Tischlers Ernst Zimmer bewohnte. Eine Blütezeit solcher Familienpflegeverhältnisse waren



Der geistig verwirrte Friedrich Hölderlin bewohnte 36 Jahre lang ein bescheiden eingerichtetes Zimmer im ersten Stock des Turmes im Hause des Tübinger Tischlermeisters Ernst Zimmer in Tübingen – die bekannteste psychiatrische Familienpflege im Deutschland des 19. Jahrhunderts.

in Deutschland die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg.

In der Gegenwart dürfte die Wiederentdeckung dieser Wohnform mehrere Gründe haben: Zum einen gibt es sicher eine wachsende Anzahl vereinsamter Menschen mit seelischen Behinderungen, denen das ambulant betreute Wohnen zu wenig bieten kann, während das einengende Wohnheim für sie eine Überbetreuung bedeuten würde. Zum anderen besteht sicher seitens der Wohlfahrtsträger ein Interesse an der Unterbringung in Familien aus Gründen der Kostenersparnis. Bürgerinnen und Bürger, die einen Menschen mit psychischer Erkrankung bei sich aufnehmen, erhalten dafür gemäß den

Konditionen des Landeswohlfahrtsverbands Hessen eine monatliche Vergütung von etwa 600 Euro – das ist auf jeden Fall viel billiger als ein Heimplatz.

Das Kernproblem besteht darin, dass hier Menschen, die sich dazu bereitfinden, etwas leisten müssen, was nicht bezahlt werden kann und was keine professionelle Betreuung bieten kann: Sie müssen ein moralisches und emotionales Engagement aufbringen, das jenseits des sachlichen, institutionell begründeten Verhältnisses zwischen Klient und Betreuer steht. Wenn das funktioniert, kann es für psychisch kranke Menschen ein Segen sein, indem es ihnen soziale Akzeptanz, Teilhabe und Geborgenheit ermöglicht. Der Fachdienst betreut dann nicht mehr den Klienten, sondern übernimmt die moderierende Aufgabe, das Verhältnis zwischen »Gastgeber« und »Gast« zu begleiten und bei Problemen zu vermitteln.

In der Diskussion bei feid+kollegen spielten Fragen der Terminologie eine wichtige Rolle, die auf das ungeklärte Problem verweisen, um was für eine Art sozialer Beziehung es sich bei dieser Wohnform handelt. Der Arbeitstitel »Begleitetes Wohnen in Familien« wurde kritisiert, weil die Bezugnahme auf die Lebensform der traditionellen Familie eine unangemessene Einengung bedeutet – die Aufnahme kann auch bei Einzelpersonen oder in Lebensgemeinschaften unterschiedlicher Art erfolgen, grundsätzlich sind immer individuelle Vereinbarungen erforderlich. Auch die Bezeichnung des psychisch kranken Menschen als »Gast« wurde als unpassend bewertet, weil sie eine Unterordnung gegenüber dem »Gastgeber« impliziert. Treffendere Begrifflichkeiten wurden aber nicht gefunden.

Bislang existiert in Frankfurt am Main nur ein einziges Wohnverhältnis dieser Art. Erfahrungen in anderen Städten zeigen, dass solche Wohnformen gut funktionieren können – aber man braucht viel Ausdauer, um diese Ideen in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und Bürgerinnen und Bürger zu finden, die bereit sind, sich auf ein solches Wagnis einzulassen. Hier gibt es in Frankfurt am Main noch viel zu tun.



Für das neue Angebot des Begleiteten Wohnens in Familien werden noch Familien, Lebensgemeinschaften oder Einzelpersonen in Frankfurt am Main gesucht, die als Gastgeber einen psychisch erkrankten Menschen für längere Zeit in ihren Lebensalltag aufnehmen und unterstützen wollen. Gesucht werden Gastfamilien, die neugierig sind auf die Lebenserfahrungen, Stärken und Bewältigungsstrategien eines Menschen, der viele Höhe- und Tiefpunkte in seinem Leben erfahren hat. Eine professionelle Ausbildung ist keine Voraussetzung für die Aufnahme eines Gastes. Erforderlich sind jedoch ein stabiles Umfeld, Aufgeschlossenheit, Einfühlungsvermögen, Engagement sowie eine gewisse Belastbarkeit. Eine Grundvoraussetzung ist ein freies, eventuell möbliertes Zimmer, das dem Gast zur Verfügung gestellt werden kann. Der Fachdienst von feid+kollegen unterstützt sowohl die Gastfamilie als auch den Gast in fachlichen, rechtlichen und finanziellen Fragen. Geboten wird eine Betreuungskontinuität durch einen festen Ansprechpartner, der eine regelmäßige qualifizierte Beratung in Form von Hausbesuchen und Telefonaten gewährleistet. Auch in Krisensituationen steht der Fachdienst selbstverständlich zur Verfügung.

Kontakt

feid+kollegen gmbh Hanauer Landstraße 17 60314 Frankfurt am Main Telefon 069 94411063 info@feid-und-kollegen.de www.feid-und-kollegen.de

HENNING BÖKE ist Gründer der Asperger-Selbsthilfe Rhein-Main und Mitglied im Redationsteam der »Treffpunkte«.



»Was machen die da?«

Das Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main stellte während der Psychiatriewoche seine Arbeit vor



Was Ämter und Behörden eigentlich den ganzen Tag machen, ist vielen Menschen ein Rätsel. Die Abteilung Psychiatrie des Amts für Gesundheit in Frankfurt am Main erläuterte in einer kompakten Veranstaltung ihre Aufgaben.







In der knapp eineinhalbstündigen Veranstaltung unter der Frage »Was machen die da?« stellten sich die verschiedenen Arbeitsbereiche der Abteilung Psychiatrie im Amt für Gesundheit in Frankfurt am Main mit Referaten und Diskussionen vor.

Neben der Kinder- und Jugendpsychiatrie präsentierten sich Projekte zur Förderung der seelischen Gesundheit. Dazu gehört beispielsweise das »PsychMobil«, das Jugendliche über psychische Gesundheit informieren will und insbesondere von Schulen genutzt wird.

Die Arbeit des Sozialpsychiatrischen Dienstes präsentierte unterhaltsam und informativ der stellvertretende Leiter der Abteilung Psychiatrie Dr. Gerd-Roland Bergner. Schwerpunktaufgaben sind erstens Clearing, Beratung und Vermittlung, zweitens aktiv aufsuchende, nachgehende und motivierende Tätigkeit insbesondere – so die

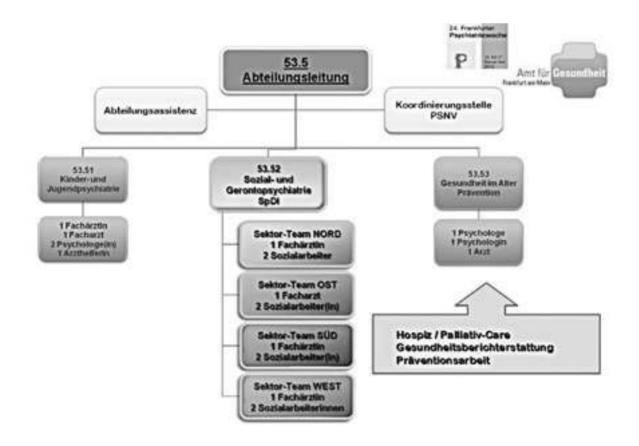


offizielle Definition – bei »Personen mit komplexem Hilfebedarf und beeinträchtigtem Hilfesuchverhalten«, drittens Fachgutachten, Stellungnahmen und Atteste für städtische Behörden, Gerichte und öffentliche Auftraggeber im Zuge der Amtshilfe.

Bergner erläuterte auch die Geschichte und die Rechtsgrundlagen der Gemeindepsychiatrie in Frankfurt am Main. Anfang der 1980er Jahre fand in der Stadt Frankfurt am Main eine Neuorganisation der »Fachstelle für Gemüts- und Nervenkranke« statt. Dabei wurden die beiden Sachgebiete »Ärztlicher Dienst« und »Sozialdienst für psychisch Kranke« eingerichtet, die beide zum Sozialamt gehörten. Die ärztlichen Mitarbeiter nahmen gleichzeitig die Pflichtaufgaben des Stadtgesundheitsamtes in dessen Psychiatrischer Abteilung wahr.

Dieses sogenannte »Frankfurter Modell« galt lange Jahre als fortschrittlich. Im Jahre 1999 wurde am Stadtgesundheitsamt Frankfurt eine Konzeption zur »Umstrukturierung der kommunalen Psychiatrie in Frankfurt am Main« (bekannt als Magistratsbeschluss M10) erarbeitet und umgesetzt.

Struktur der Abteilung Psychiatrie 53.5





Der Neue: Dr. Thomas Götz

Die diesjährige Frankfurter Psychiatriewoche bot auch die Gelegenheit, den neuen Leiter der Abteilung Psychiatrie im Amt für Gesundheit kennenzulernen. In Nachfolge des langjährigen Amtsinhabers Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer ist Dr. med. Thomas Götz, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, seit kurzem der neue Ansprechpartner für die »Amtspsychiatrie« in Frankfurt am Main. Geboren 1972 in Esslingen am Neckar, studierte Thomas Götz Humanmedizin in Freiburg im Breisgau und in London. Sein Arzt im Praktikum leistete er in der Neurologischen Universitätsklinik Bonn, dem sich ein Forschungsaufenthalt in San Diego in den USA und die Facharztausbildung an der Charité Berlin und am Universitätsklinikum Dresden anschloss. Die letzten vier Jahre war er in den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel in der Schweiz tätig. Seit 15. August 2012 ist er nun Leiter der Abteilung Psychiatrie im Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main. »Treffpunkte« fragte ihn am Rande der Veranstaltung des Stadtgesundheitsamts zur Psychiatriewoche nach seinen ersten Erfahrungen in der Main-Metropole



Treffpunkte: Wie ist Ihr erster Eindruck von der Frankfurter »Psychiatrieszene«? Welche Stärken, welche Schwächen sehen Sie bereits?

Thomas Götz: Mein erster Eindruck ist der einer sehr lebendigen und abwechslungsreichen Psychiatrielandschaft, die Lust darauf macht, weiter entdeckt zu werden. Die Beteiligten sind sehr gut vernetzt und leben ein breitgefächertes Angebot mit viel Engagement vor. Dies sind mit Sicherheit große Stärken, die natürlich auch gepflegt sein wollen. Ich sehe meine Tätigkeit – wie im Übrigen auch bereits in Basel – als Schnittstellenarbeit, wobei ich eigentlich die Begriffe Vermittlungs- oder Übergangsarbeit bevorzuge. Schnittstellen haben immer etwas sehr Polarisiertes, was ich nicht mag.

Treffpunkte: Gibt es ein Thema oder ein Projekt, dem Sie sich in Frankfurt besonders widmen wollen?

Thomas Götz: Ich möchte mir zunächst ausreichend Zeit nehmen, mich auf die Stadt als gewachsenes soziales und vernetztes Gefüge mit seiner ganz eigenen Dynamik einzulassen und die darin existierenden Strukturen en détail kennenzulernen. Daraus werden dann auch zukünftige Themen entstehen, die angegangen werden können. Bereiche, die mich persönlich schon seit längerem interessieren, sind Stigma, Suizidalität, soziale Netzwerke und Global Mental Health. Ich hoffe natürlich, dass sich diese auch in meine neue Tätigkeit integrieren lassen.

Treffpunkte: Inklusion ist derzeit ein dominierendes Thema in der Behindertenhilfe und der Psychiatrie. Hat Frankfurt Ihrer Meinung nach dabei einen Nachholbedarf?

Thomas Götz: Es wäre von mir vermessen, bereits nach fünf Wochen eine so klare ortsbezogene Haltung zu diesem hochkomplexen Thema zu haben. Grundsätzlich denke ich, dass die Gesellschaft als Ganzes diesbezüglich einen Diskussions- und Nachholbedarf hat. Wichtig ist, dass Inklusion nur dann auch Nachhaltigkeit im Alltag erfährt, wenn sie von allen Beteiligten aktiv gelebt wird und die Umsetzungsmöglichkeiten auch immer wieder aktiv hinterfragt werden können.

Einzelkämpfer mit Teamgeist gesucht

Gesund durch Sport und die richtige Ernährung

VON DIETER BECKER

Fachvorträge und Diskussionsveranstaltungen bildeten traditionsgemäß das Rückgrat der Frankfurter Psychiatriewoche. Kunst und Kultur nahmen ebenfalls eine zentrale Rolle ein – und mit dem »Spiel-Event« des Internationalen Familienzentrums und der Klinik Bamberger Hof auch die sportliche Herausforderung.

»Durch Sport und Spiel zum Glück – heute machen wir weiter!« lautete das Motto der Veranstaltung, womit auch schon die eigentliche Bedeutung des Events beschrieben wäre. Weil Bewegung nämlich nicht nur Spaß macht, sondern darüber hinaus das körperliche und psychische Wohlbefinden fördert, hatten die Initiatoren des Sportfests eine Reihe von Spielen und Übungen zum Aktivwerden vorbereitet – und zwar gerade auch solche, die selbst Sportmuffel nicht überforderten. Um außerdem dem integrativen Charakter der Psychiatriewoche gerecht zu werden, gingen Klienten und Mitarbeiter der unterschiedlichen Frankfurter Psychiatrieeinrichtungen zusammen an den Start, und so erlebten die Psychiatrie-Erfahrenen »beider Seiten« ein Gemeinschaftsgefühl, das im Alltag leider manchmal zu kurz kommt.

Einen idealen Veranstaltungsort hatten das Internationale Familienzentrum und die Vitos Klinik Bamberger Hof auf dem Sportgelände des SV Viktoria Preußen 07 an der Frankfurter Hügelstraße ausgemacht, das über einen gepflegten Rasenplatz verfügt, der den parallel zum Sportfest kämpfenden Fußballturnier-Mannschaften vorbehalten blieb.

Eine weitere Arena mit Kunstrasenbelag diente den Sportfest-Teilnehmern für ihre Spiele, die den Athleten sowohl Ausdauer als auch Geschicklichkeit abverlangten. Vor allem aber Spaß bereiteten, wie beispielsweise die Übung mit einem regenbogenfarbenen Fallschirm zeigte. Dabei standen die Mannschaften vor der Aufgabe, einen auf dem Tuch umhergleitenden Ball durch gezieltes Anheben des Fallschirms vor dem Herunterfallen zu bewahren und sich dazu jeweils blitzschnell mit den übrigen Teilnehmern abzustimmen. Teamgeist war auch beim Tauziehen gefragt, bei dem Klienten und Therapeuten an einem Strang ziehen mussten, um möglichst als Sieger aus dem Wettbewerb hervorzugehen. Dagegen blieben die Sportler an einigen Stationen, zum Beispiel

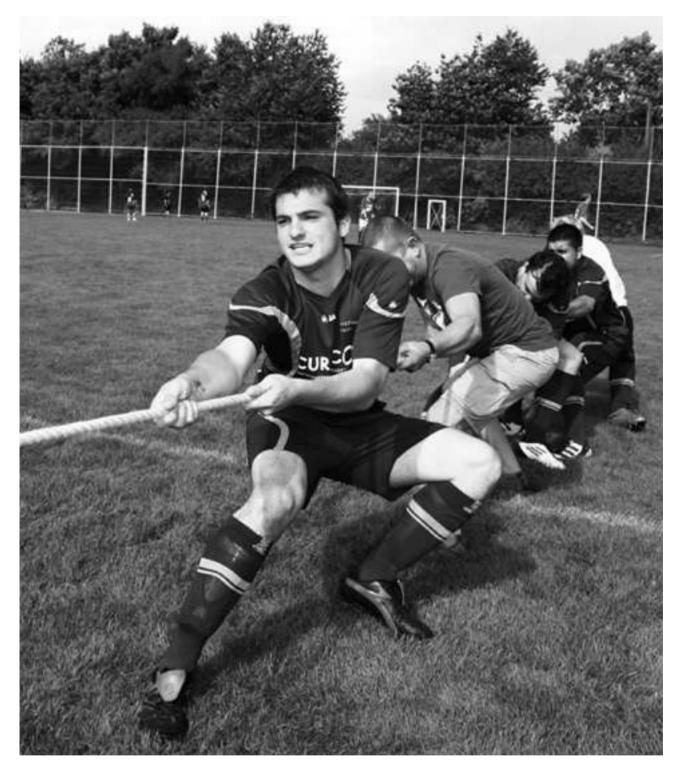
beim Dosenwerfen, Sackhüpfen oder Boule, auf sich selbst gestellt. Aber auch diese Erfahrung zauberte den Aktiven immer wieder ein Lächeln ins Gesicht, hatten die einzelnen Übungen doch auf spielerische Art ihren Kampfgeist entfacht und manch ungeahnte Stärken zum Vorschein gebracht. Beim Walken wiederum zählten die individuelle Leistung und die Zusammengehörigkeit in der Gemeinschaft. Wenn es bei einzelnen Teilnehmern nämlich einmal nicht so recht vorangehen wollte, gab es in jeder Gruppe Läufer, die die Schwächeren motivieren und bis zum Ziel mitziehen konnten.

Natürlich macht soviel Bewegung auch Appetit, und so kamen die Leckereien frisch vom Dönerspieß und von der Salat- und Nudeltheke gerade recht. »Gesund leben« heißt eben nicht nur, für ausreichend Sport und Bewegung zu sorgen, sondern auch, sich gesund zu ernähren. So blieb bis zur abschließenden Siegerehrung keiner der Teilnehmer hungrig, und wer alle Spiele-Stationen erfolgreich bewältigt hatte, durfte sogar noch auf einen der Hauptpreis hoffen, darunter Büchergutscheine und Freikarten fürs Kino. Für alle anderen gab es einen Trostpreis – und die bleibende Erinnerung an einen ebenso fröhlichen wie gesundheitsbewussten Tag in angenehmer Gesellschaft.

Übrigens: Aus dem Fußballturnier ging die Mannschaft der Klinik Hohe Mark nach dem Elfmeterschießen als Sieger hervor, gefolgt von der Reha-Werkstatt Oberrad und dem Internationalen Familienzentrum. Die weiteren Plätze belegten das Martinushaus, das Sozialwerk Main Taunus, das Markus-Krankenhaus, die Soziale Hilfe Marburg, die Vitos Klinik Bamberger Hof, der 1. FC OFW und die Elf der Frankfurter Werkgemeinschaft.

DIETER BECKER

leitet die Öffentlichkeitsarbeit der Vitos Hochtaunus gemeinnützige GmbH in Friedrichsdorf.



Kraft, Ausdauer, Technik und mentale Stärke sind beim Tauziehen gefragt. Beim »Spiel-Event« des Internationalen Familienzentrums und des Bamberger Hofes während der Frankfurter Psychiatriewoche 2012 zogen Klienten und Therapeuten nicht nur symbolisch an einem Strang.

Ein Blick ins Werkstattleben

»Druck machen« – aber richtig!

Von Stavroula Poursaitidou

Die Reha-Werkstätten in Frankfurt am Main bieten ihren Kunden ein breitgefächertes Angebot an Dienstleistungen. Von einfachen Montagearbeiten, über Handwerksleistungen verschiedener Art bis hin zur Digitalisierung großer Aktenbestände reicht das Angebot. Die Reha-Werkstatt Rödelheim hat sich auf hochwertige Druck-Erzeugnisse spezialisiert, wie Besucher während der Frankfurter Psychiatriewoche feststellen konnten.



Alle müssen an einem Strang ziehen – Blick ins Werkstattleben« – unter diesem Motto öffnete die Reha-Werkstatt-Rödelheim, eine Einrichtung des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten e. V., im Rahmen der diesjährigen Psychiatrie-Woche, ihre Pforten für das interessierte Publikum.

»Ein Blick ins Werkstattleben« – unter diesem Motto öffnete die Reha-Werkstatt-Rödelheim, eine Einrichtung des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten e. V., im Rahmen der diesjährigen Psychiatrie-Woche, ihre Pforten für das interessierte Publikum.

Die Werkstatt-Rödelheim bietet, für die berufliche und soziale Integration von seelisch behinderten Menschen, 65 moderne Arbeitsplätze im Druckgewerbe an. Gemäß dem gesetzlichen Auftrag »Förderung durch Arbeit« kümmert sich die Belegschaft der Druckerei unter Mitwirkung des Sozialdienstes, vertreten durch Ingrid Schneider und dem Werkstattleiter Axel Seiderer, um die berufliche und soziale Integration ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Am 19. September 2012 konnten von 9.00 bis 15.00 Uhr die Besucher völlig unkompliziert einmal den Alltag und die Arbeitsweise einer Druckerei kennenlernen. Neben einem Informationsfilm, der im Pausenraum der Werkstatt gezeigt wurde, bekam man während einer Führung, Einblick in die Tätigkeiten der Druckvorstufe, des Offsetund Digitaldruckes und der Arbeitsgruppe Druckweiterverarbeitung. Dabei wurden kleinere Druckauftragsarbeiten zu »Kennenlernpreisen« angeboten. Beispielsweise hatten die Gäste Gelegenheit, sich Visitenkarten in verschiedenen Ausführungen und Designs drucken zu lassen.

Ebenfalls dieses Jahr gestaltete die werkstatteigene Zeitung »Durchblicker« (vgl. Treffpunkte 3/2008), eine Ausstellung über ihre Projektgeschichte: Sechs mit entsprechenden Exponaten gefüllte DIN A2-Bilderrahmen hingen im ersten Stock im Foyer und im Pausenraum. Die Tafeln gaben Auskunft über die sozialpädagogischen Ziele, die mit diesem Projekt verfolgt wurden und werden, die Geschichte, die Gegenwart und die Aussichten der – im Laufe der Jahre – wechselnden Redaktionsarbeit.

Rund 30 Besucher fanden den Weg nach Rödelheim. Sie waren interessierter und aufgeschlossener für die Druckerei-Arbeit, als die Besucher die Jahre davor.

STAVROULA POURSAITIDOU hat Journalistik studiert und bei Fernsehen und Hörfunk gearbeitet. Nach einer psychischen Erkrankung ist sie seit zwölf Jahren in der Druckerei der Reha-Werkstatt Rödelheim beschäftigt. Sie ist Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«.



Widmung

Wolf Biermann begegnet Wilhelm Pöhler

Mach water! Ja, so we his her

Joh, was ich anich Copeler:

Mein Freund, ich litt dich, bitte mach
anich we ter als bisher!

Joy Seisen —

Der deutsche Liedermacher und Schriftsteller Wolf Biermann war im Juli 1977 in Frankfurter am Main zu Gast und entdeckte bei einem Spaziergang durchs Westend das gerade eröffnete Heinrich-Hoffmann-Museum, das heutige Struwwelpeter-Museum. Im Museum war zufällig anwesend auch Pfarrer Wilhelm Pöhler, der Gründer der Frankfurter Werkgemeinschaft. Die beiden unterschiedlichen und doch auch ähnlichen Menschen kamen miteinander ins Gespräch und zum Abschied widmete Biermann dem Pionier der Frankfurter Gemeindepsychiatrie einen Vierzeiler, der kürzlich von »fwg akut«, dem Informationsblatt der Frankfurter Werkgemeinschaft, veröffentlicht worden ist:

»Mach weiter! ja, so wie bisher

Doch, was ich auch begehr;

Mein Freund, ich bitt Dich, bitte mach
auch weiter als bisher!«

Notizen

Leitlinie für bipolare Störungen erschienen

Die neue Leitlinie zur Diagnose und Behandlung sogenannter »bipolarer« Störungen, also manisch-depressiver Erkrankungen, liegt nun vor. Psychiater, Psychotherapeuten, Fachgesellschaften sowie Patienten- und Angehörigenvertreter hatten fünf Jahre daran gearbeitet. Die Darstellung beruht auf dem Konsens aller Beteiligten und berücksichtigt die wissenschaftlich belegten Effekte der unterschiedlichen Mittel der Versorgung. Neben den Beschreibungen zu Diagnose- und Auswertungsverfahren sowie den Empfehlungen zur medikamentösen wie psychotherapeutischen Behandlung stehen unterschiedliche Elemente der Selbsthilfe für die Betroffenen im Mittelpunkt der neuen Leitlinie. Die neue Leitlinie empfiehlt den flächendeckenden Aufbau von Selbsthilfegruppen ebenso wie die Selbstbeobachtung der Betroffenen, zum Beispiel mit Hilfe eines elektronischen Stimmungskalenders. Zudem empfehlen die Autoren die Gründung von Spezialambulanzen, um Diagnostik und Therapie von besonders schwer betroffenen Patienten zu verbessern. Eine eigene Website im Internet informiert über die neue

www.leitlinie-bipolar.de

Unabhängige Beschwerdestelle in Frankfurt am Main gegründet Einer UNO Empfehlung folgend hat sich das Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt am Main an einige Frankfurter Bürger gewandt mit der Bitte, eine unabhängige Beschwerdestelle zu Fragen der Psychiatrie zu gründen. Angehörige und ehemalige Patienten, Fachkräfte und engagierte Bürger der Stadt haben sich deshalb nach einem Bericht der Frankfurter Selbsthilfezeitung zusammengefunden, um unabhängig, neutral und ehrenamtlich in Beschwerdefällen zu helfen. Die Gruppe besteht aus neun Personen, die als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Die Beschwerden können sich beziehen auf den Kontakt mit psychiatrischen Einrichtungen in Frankfurt am Main, wie zum Beispiel psychiatrischen Krankenhäusern, Ambulanzen, Wohnheimen etc. Das Angebot, in Beschwerdefällen zu helfen und zu vermitteln. gilt für Betroffene und Angehörige sowie Mitarbeitende psychiatrischer Institutionen.

Unabhängige Beschwerdestelle Psychiatrie Frankfurt am Main Postfach 19 03 93 60090 Frankfurt am Main Telefon 069 21089974 (Anrufbeantworter)

Hilfe in der Nachbarschaft

Caritasverband und Kirchengemeinden in Frankfurt am Main haben ein stadtweites Hilfenetz geknüpft. Viele ältere, kranke und behinderte Menschen benötigen im Alltag die eine oder andere Unterstützung, damit sie möglichst lange im eigenen Zuhause bleiben zu können. Das können Hilfen beim Vorhänge abhängen und waschen sein, beim Einkaufen oder bei Garten- und Reparaturarbeiten. Das ökumenische Kooperationsproiekt der Hilfenetze verbindet diese Nachbarschaftshilfe für ältere Menschen mit einer Zuverdienstmöglichkeit für Geringverdiener und trägt dazu bei, die nachbarschaftlichen Beziehungen im Stadtteil zu verbessern. Inzwischen gibt es sieben solcher Hilfenetze, die seit diesem Jahr vom Caritasverband Frankfurt getragen und in Kooperation mit den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden vor Ort durchgeführt werden.

Caritasverband Frankfurt e. V. Geschäftsführung Hilfenetze Ansprechpartnerin: Lisa Gerdom Alte Mainzer Gasse 10 60311 Frankfurt am Main Telefon: 069 2982-193 lisa.gerdom@caritas-frankfurt.de

Diakonie warnt vor zu schneller Entlassung von psychiatrischen Patienten



Die Diakonie hat davor gewarnt, psychiatrische Patienten aus der stationären Behandlung zu entlassen, ohne dass eine ausreichende ambulante Nachsorge garantiert sei. In der Psychiatrie müsse besonders darauf geachtet werden, dass Patienten ihrem individuellen Bedarf entsprechend behandelt werden. sagte Maria Loheide, sozialpolitischer Vorstand des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die Diakonie erteile einer Entgeltreform

für psychiatrische Kliniken, die dies nicht berücksichtige und die schwer kranken Menschen möglichst früh entlasse, eine Absage.
Anlass für die Warnung der Diakonie sind Berechnungsvorschläge für die Vergütung in psychiatrischen Krankenhäusern, die den Krankenkassen und Krankenhäusern zur Prüfung vorgestellt wurden.

Zwangsbehandlung psychisch erkrankter Menschen

Mittels einer Kleinen Anfrage will sich die Fraktion Die Linke im Deutschen Bundestag über die Zwangsbehandlung psychisch erkrankter Menschen in Deutschland informieren. Die Fraktion fragt die Bundesregierung unter anderem nach der Zahl der Menschen, die sich jährlich gegen oder ohne ihren Willen in einer psychiatrischen Einrichtung befinden. Darüber hinaus will sie wissen, wie viele medikamentöse Behandlungen psychisch erkrankter Menschen iährlich in Deutschland stattfinden, ohne dass der Behandelte zugestimmt hat. www.bundestag.de

Modell Frankfurt am

In der Fachzeitschrift Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2012 stellt Wolfgang Schrank vom Frankfurter Verein für soziale Heimstätten das Frankfurter Modell der Gemeindepsychiatrie vor. Unter der Überschrift »Steuern statt »Durchregieren« beschreibt er das Konzept und die Praxis der sozialpsychiatrischen Versorgung in der Main-Metropole. Sein Fazit: Der Wunsch nach schnellen Entschlüssen

gefährde oft wirksame Hilfen. Am Beispiel der Gemeindepsychiatrie in Frankfurt am Main könne gezeigt werden, wie Verständigung und Kooperation zwar unspektakuläre, aber wirksame Angebote entwickeln und dauerhaft sichern könnten. Die Ausgabe kostet als Einzelheft 16,-Euro; im Jahresabonnement mit sechs Folgen 74,- Euro. Bestellt werden kann die Zeitschrift auf der Website der Nomos Verlagsgesellschaft in Baden-Baden. www.nomos.de

Freiheitsbeschränkende Maßnahmen müssen überprüft werden



Vor dem Hintergrund der UN-Behindertenrechtskonvention müssen die rechtlichen Grundlagen freiheitsbeschränkender Maßnahmen angepasst werden. Die Anwendung dieser Maßnahmen ist auf ein Minimum zu reduzieren. Der Paritätische fordert daher sämtliche Personen und Institutionen, die sich mit diesem Thema befassen, auf, sich konsequent und nachdrücklich für deren Abbau einzusetzen. Insbesondere wird die Verringerung geschlossener Einrichtungen gefordert. Für Ausnahmen, in denen nach

Abwägen von Alternativen eine Zwangsmaßnahme erforderlich und angemessen ist, verlangt der Paritätische wohnortnahe Angebote. In einer 20-seitigen Broschüre stellt der Wohlfahrtsverband seine Position zu diesem Thema dar. Die Veröffentlichung ist von der Website des Verbandes kostenfrei herunterladbar.

Begleitetes Wohnen in Familien im Landkreis Groß-Gerau

Das »Begleitete Wohnen in Familien« ist ein neues Angebot des Diakonischen Werks Groß-Gerau/Rüsselsheim, bei dem Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung in eine Gastfamilie aufgenommen und langfristig betreut werden. Angesprochen sind Personen mit einer Abhängigkeitserkrankung, die bereits abstinent sind und dies auch bleiben möchten und die den Wunsch haben, in einer Familie zu leben. Eingebunden in das Alltagsleben der Familie erfahren sie Geborgenheit und Normalität. Kostenträger für das Projekt ist der Landeswohlfahrtsverband Hessen: insgesamt sechs Plätze sind bislang genehmigt. Diakonisches Werk Groß-Gerau/Rüsselsheim Ansprechpartnerin: Eva Seegmüller Fachdienst für Begleitetes Wohnen in Familien Weserstraße 34 65428 Rüsselsheim Telefon o6142 68041 bwf@diakonie-kreisgg.de

Singen als Medizin
Das Christophsheim in Göppingen ist als erstes Krankenhaus in Deutschland als »Singendes Heim« zertifi-

ziert worden. Regelmäßig treffen sich dort in der Kapelle der Fachklinik für Psychiatrie und Neurologie Christophsbad einige Patienten, Mitarbeitende und Bürger der Stadt, um gemeinsam zu singen. Der Chor ist ein Kooperationsprojekt der Klinik und des Vereins »Singende Krankenhäuser e. V.« Das Christophsheim in Göppingen, eine Stadt etwa 40 Kilometer östlich von Stuttgart, besteht seit 1969 und ist spezialisiert auf die Betreuung und Pflege von Erwachsenen mit chronischen psychischen und neurologischen Erkrankungen. Die Einrichtung setzt sich aus acht Wohnbereichen zusammen und bietet insgesamt 214 Bewohnerinnen und Bewohnern ein Zuhause auf Zeit oder Dauer.

www.christophsheim.de

Selbsthilfegruppen-Jahrbuch untersucht Aspekte seelischer Gesundheit

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen hat auch in diesem Jahr einen Sammelband zur Situation der Selbsthilfe in Deutschland herausgegeben. Die Beiträge aus Selbsthilfegruppen, Selbsthilfe-Organisationen und Selbsthilfe-Kontaktstellen, aus Forschung und Wissenschaft gruppieren sich in diesem Jahr hauptsächlich um drei Schwerpunkte: Zunächst haben betroffene Menschen aus Selbsthilfegruppen für seelische Gesundheit das Wort. Einen zweiten Schwerpunkt bilden Beiträge zu verschiedenen Kooperationen in der Praxis: Selbsthilfegruppen und Ärzte, Selbsthilfegruppen und Pflege, Selbsthilfegruppen und medizinische Fachangestellte. Nach der Vorstellung eines Fortbildungskonzeptes für Selbsthilfe in Berlin und einer systematischen Darstellung von Risiken und Herausforderungen an die Selbsthilfe geht es im dritten Schwerpunkt um das Internet, das auch für die Selbsthilfe zunehmend an Bedeutung gewinnt – und dabei zahlreiche Fragen aufwirft.



Das Buch kann in Einzelexemplaren kostenlos bei der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e. V. (Friedrichstraße 28, 35392 Gießen) angefordert werden. Es steht auch als PDF-Dokument kostenlos im Internet zur Verfügung (www.dag-shg.de).

Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e. V. (Hg.): Selbsthilfegruppenjahrbuch 2012. Focus-Verlag, Gießen 2012.

HeidelbergerPsychiatrie saniert

Nach mehr als zehn Jahren hat die Universitätsklinik Heidelberg die Sanierung der denkmalgeschützten Psychiatrischen Universitätsklinik aus dem Jahr 1878 abgeschlossen. Saniert wurde auch die benachbarte Psychosomatische Klinik mit ihren Ambulanzen und Therapieräumen für ambu-

lante Psychotherapie. Beide Kliniken gehören zum Zentrum für Psychosoziale Medizin (ZPM) am Universitätsklinikum Heidelberg, dem Zusammenschluss von drei Kliniken und zwei Instituten mit rund 600 Mitarbeitenden. Zur Klinik gehört auch die kunsthistorische Sammlung Prinzhorn.

Erfolg macht nicht glücklich

Beförderungen am Arbeitsplatz schaden auf Dauer der psychischen Verfassung, ohne positive Auswirkungen auf körperliche Gesundheit und Lebenszufriedenheit zu entfalten. Das ist das Ergebnis einer Studie australischer Wissenschaftler, die das Bonner Institut zur Zukunft der Arbeit veröffentlicht hat. Trotz dauerhaften Einkommenssteigerungen und höherem sozialen Status überwiegen langfristig die negativen Effekte von vermehrtem Stress und längeren Arbeitszeiten. www.iza.org

Neue Selbsthilfegruppen gegründet

Die Selbsthilfe-Kontaktstelle in Frankfurt am Main unterstützt derzeit die Gründung einer Nachmittagsgruppe zum Thema Depressionen und soziale Ängste. Der regelmäßige Austausch mit Menschen in einer ähnlichen Lebenssituation soll helfen, mit sozialen Ängsten, Depressionen und unfreiwilliger Vereinsamung besser umzugehen. Die Selbsthilfe-Kontaktstelle fördert weiterhin die Gründung einer Selbsthilfegruppe bei psychosomatischen Beschwerden. Der regelmäßige Austausch mit Menschen, die Schmerzen haben,

»Freundschaft ist heutzutage die letzte kluge Anlageform.«



Marie-Sabine Roger französische Schriftstellerin

(geb. 1957)

ohne dass eine organische Ursache zu finden ist, kann dabei helfen, mit psychosomatischen Beschwerden besser umzugehen. In einer Selbsthilfegruppe können Erfahrungen ausgetauscht und gemeinsam neue Wege der Bewältigung gefunden werden. Interessierte können sich in der Selbsthilfe-Kontaktstelle beraten lassen, ob eine Selbsthilfegruppe für sie geeignet ist. Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt am Main

service@selbsthilfe-frankfurt.net

Telefon o69 559444

Ärztliche Zwangsbehandlung ist unzulässig

Unter Betreuung stehende Personen dürfen derzeit nicht gegen ihren Willen ärztlich behandelt werden. Nach Ansicht des Bundesgerichtshofs fehlt für solche betreuungsrechtliche Zwangsbehandlungen derzeit eine den verfassungsrechtlichen Anforderungen genügende gesetzliche Grundlage. An seiner bisherigen Rechtsprechung, wonach eine Zwangsbehandlung zulässig war, wenn der Betroffene

geschlossen untergebracht war und das Betreuungsgericht die Unterbringung zur Heilbehandlung genehmigt hatte, hält der Zwölfte Zivilsenat nicht mehr fest

Az.: XII ZB 99/12, Az.: XII ZB 130/12

ICF-Checklisten für die Praxis aufbereitet

Als standardisierte Klassifizierung deckt die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) das gesamte Spektrum von Gesundheit ab, welche

die »gelebte Gesundheit« ausmachen. Mit der Veröffentlichung der »ICF Kinder und Jugendliche« und der inzwischen von der Weltgesundheitsorganisation autorisierten deutschen Übersetzung entstand der Wunsch, die Hinweise praktisch im Alltag verschiedener Institutionen einsetzen zu können, was durch die Komplexität und der Umfang der Originalversion jedoch erschwert wird. Eine Arbeitsgruppe einschlägiger Fachgesellschaften und Verbände hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Leitlinien nach der Relevanz für bestimmte Altersgruppen zu gliedern und damit lesbarer zu machen. Die Listen wurden in Excel-Tabellen übertragen, mit denen die Anwendung erleichtert wird. www.bvkm.de/Aktuelle Meldungen/ICF-Checklisten

Broschüre zur Beschäftigung schwerbehinderter Menschen

Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg hat den Ratgeber »Beschäftigung schwerbehinderter Menschen: Broschüre über finanzielle Hilfen und Beratung« aktualisiert. Die Arbeitshilfe informiert Arbeitgeber über den neuesten Stand der Leistungen des Gesetzgebers, der die Beschäftigung schwerbehinderter Menschen intensiv fördert. Wer behinderten Menschen eine Beschäftigungschance gibt, kann von hohen Zuschüssen und kompetenter Beratung profitieren. Der Ratgeber steht kostenlos im Internet zur Verfügung.

www.kvjs.de (Rubrik Service, Publikationen, Schwerbehinderung)

Werkstatt istTendenzbetrieb

Bei der Werkstatt für behinderte Menschen ist die Annahme von Lohnaufträgen nur das Mittel, um die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung, mithin einen karitativen Zweck, zu ermöglichen. Aus diesem Grund ist eine solche Werkstatt als Tendenzbetrieb zu werten, in dem kein Wirtschaftsausschuss zu bilden ist, entschied das Landesarbeitsgericht Düsseldorf.

Az.: TaBV 4/12

Demenz: »Ich bin noch immer derselbe Mensch«



Eine Initiative europäischer Stiftungen hat Empfehlungen für die Kommunikation über das Thema Demenz veröffentlicht. Die Broschüre »Ich bin noch immer derselbe Mensch« ruft zu einer neuen Art der Kommunikation über Demenz auf. Dazu werden neue Perspektiven präsentiert und eine Änderung der Haltungen gegenüber der Erkrankung vorgeschlagen. Die Broschüre gibt Tipps für alle Organisationen und Einrichtungen, die mit dementen Menschen zu tun haben. Auch die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit hat neues Material zu diesem Thema erarbeitet. Der Flyer »Sie

gehören dazu! Mit Demenz Gemeinde leben« enthält Anregungen, was Gemeinden konkret tun können, um das Miteinander von Menschen mit und ohne Demenz aktiv zu gestalten und als Gemeinde Solidarität und Mitverantwortung zu entwickeln.

www.bosch-stiftung.de/content/ language1/html/37160.asp www.ekd.de/eafa/materialien/ reihen/20976.html

Hilfen in der Muttersprache gefordert

Für mehr als 15,7 Millionen Menschen in Deutschland ist Deutsch nicht die Muttersprache. Dies stellt das Gesundheitssystem zunehmend vor neue Herausforderungen. Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde beklagt in einem Positionspapier, dass Migranten immer noch keinen gleichberechtigten Zugang zum Sozial- und Gesundheitswesen haben. Besonders fehlende Informationen über Hilfsangebote, aber auch kulturelle und sprachliche Barrieren, führen nach Angaben der Organisation zu Unter- und Fehlversorgungen und damit zu höheren Kosten in Therapie und Pflege und vor allem zu mehr Leid bei den Betroffen. Das neunseitige Positionspapier ist auf der Website der Organisation kostenlos abrufbar.

www.dgppn.de

Meine Mutter, das Trauma und ich

»Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen.« – Johann Wolfgang von Goethe. Manfred M., geboren mit einer Sehbehinderung, die sein ganzes wei-

teres Leben bestimmt, weiß wie kaum ein anderer, wie wahr diese Worte des Dichterfürsten sind. Und wie sie zu seiner eigenen Wirklichkeit des Lebens wurden. Aufgewachsen bei den Großeltern, wird er nach fünf Jahren in einer Nachtund Nebelaktion gegen seinen Willen vor der Tür seiner Mutter abgesetzt. Ein Schock für ihn. Hier, in Frankfurt am Main, beginnt der »Alptraum seines Lebens«. Von der eigenen Mutter seelisch misshandelt wird er allein gelassen, seiner Freiheit beraubt und seiner Bildungschancen, die den Weg nach draußen hätten bedeuten können. Stattdessen verfällt er einer schweren und für Jahre andauernden Depression. Doch er kämpft sich durch, alleine, ohne Schulabschluss, ohne Ausbildung, mit weniger als nichts. Nach fünf Jahren in einer Behindertenwerkstatt schenkt ihm das Leben eine neue Chance. Das Buch ist eine Abrechnung mit all jenen, die ihn daran hinderten, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Und es ist auch ein Dankeschön an all die, die gemeinsam mit ihm daran glaubten, dass nichts unmöglich ist. Aber vor allem ist dieses Buch ein Appell an jene, die ein ähnliches Schicksal teilen und eines Tages vielleicht ebenso für sich selbst erkennen können: Es ist niemals zu spät aufzustehen und seinen eigenen Weg zu gehen. Und zwar nach vorne. Für jedes verkaufte Exemplar spendet der Autor einen Euro an ein Kinderprojekt. Das Buch kann nur direkt beim Verfasser bestellt werden.

Telefon o69 37309592, manfred.miess@gmx.de

Schon wieder Deutscher Meister



Das Team der Reha-Werkstatt Oberrad aus Frankfurt am Main siegte bei der 12. Deutschen Meisterschaft im Fußball der Werkstätten für behinderte Menschen. Vier Tage lang waren Mitte September 2012 alle 16 Landesverbände im Sportzentrum Kamen-Kaiserau im Ruhrgebiet zu Gast und im Wettstreit. Im Finale setzte sich die Mannschaft des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten souverän mit 4:1 gegen die Berli-

ner Werkstätten für Menschen mit Behinderung durch. Einhelliger Tenor aller Experten: Oberrad war das beste Team und hat verdient gewonnen. Nach 2008 und 2010 feierten die Frankfurter damit den dritten Titelgewinn. Platz Drei ging an die Kappelner Werkstätten vor der Werkstatt für angepasste Arbeit Coburg und Kronach. Neben den deutschen Mannschaften war auch ein Team aus Frankreich vertreten, das ein Freundschaftsspiel gegen eine deutsche Auswahl bestritt.

Die »Treffpunkte«

Die »Treffpunkte« sind ein Forum für alle in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Der Jahresbezugspreis für ein Einzelabonnement der »Treffpunkte« beträgt 12,- Euro (zuzüglich 5,- Euro Versandkostenpauschale).

Wer die Zeitschrift besonders unterstützen möchte, kann sich zu einem Förderabonnement entschließen:
Ab 20,- Euro im Jahr wird dafür jede Ausgabe ins Haus geliefert. Die Ausgaben sind einzeln zum Heftpreis von 5,- Euro erhältlich.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., Holbeinstraße 25-27 60596 Frankfurt am Main

Telefon o69 96201869 Fax o69 627705 gst@bsf-frankfurt.de www.bsf-frankfurt.de



Treffpunkte 4/2011

Frankfurter Psychiatriewoche 2011

Nach verhaltenem Beginn steigerte sich der Zuschauerzuspruch in der 23. Frankfurter Psychiatriewoche von Termin zu Termin. Zu über 40 Veranstaltungen hatte die Vorbereitungsgruppe die Träger und Organisationen der örtlichen Gemeindepsychiatrie anregen können, von der imposanten Eröffnung mit der »Flamenco Revue« bis zum Abschlussfest der Psychiatriewoche im Meta-Quarck-Haus im Frankfurter Stadtteil Rödelheim. Dazwischen gab es jede Menge gut besuchte Fachdiskussionen, Tage der offenen Tür, Kunsterlebnisse und ein Fußballturnier.



Treffpunkte 1/2012

Sektor Ost

In Frankfurt am Main ist die gemeindepsychiatrische Versorgung in vier Sektoren aufgeteilt. Der Sektor Ost umfasst zahlreiche Frankfurter Stadtteile, von der Innenstadt bis nach Bergen-Enkheim. Die für die »komplementäre Pflichtversorgung« (also beispielsweise Beratungsstellen und Betreutes Wohnen) zuständige Frankfurter Werkgemeinschaft (fwg) beschreibt in diesem Heft, wie sie sich neu organisieren will. Das Ziel: flexible Leistungen, einfache Übergänge.



Treffpunkte 2/2012

Ehrenamt in der Psychiatrie

Es ist das Selbstverständliche, was dennoch außergewöhnlich ist: Menschen helfen anderen Menschen mit psychischen Problemen und Krankheiten ohne Arbeitsvertrag und ohne Bezahlung. Viele engagierte Frauen und Männer besuchen Patienten zu Hause, im Krankenhaus oder in Heimen, gehen mit ihnen spazieren, musizieren, lesen vor, begleiten sie zu den Ämtern und Veranstaltungen. Denn die Erfahrung zeigt: »Die beste Medizin für den Menschen ist der Mensch!«



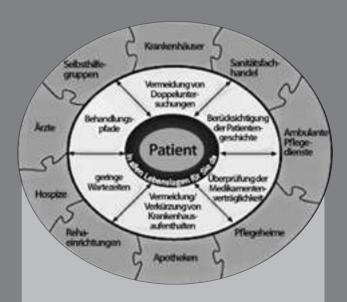
Treffpunkte 3/2012

Atypische Störungsbilder

Die Ausgabe widmet sich zwei Krankheiten, mit denen die Gemeindepsychiatrie ihre liebe Not hat: das Asperger-Syndrom insbesondere bei Kindern und die Aufmerksamkeitsdefizitstörung (ADHS) bei Erwachsenen. Ein Beitrag erläutert aus Betroffenensicht, was die Profis für Menschen im Autismusspektrum tun können – und was sie besser bleibenlassen sollten.

Im nächsten Heft:

Treffpunkte 1/2013



Integrierte Versorgung

Menschen zu helfen, ohne Rücksicht darauf, welcher Kostenträger und welche Einrichtung »eigentlich« zuständig ist – das ist die richtige und zukunftsträchtige Idee der »Integrierten Versorgung«.

Doch wie bei vielen guten Vorhaben kommt es auch bei der Umsetzung dieses Konzeptes sehr auf die Einzelheiten an. Was sich auf psychiatrischem Gebiet dabei tut, untersucht die nächste Ausgabe der »Treffpunkte«.

Die »Treffpunkte« 1/2013 erscheinen am 15. Februar 2013.

Sieben Fragen an

Elisabeth Israel



Elisabeth Israel wurde 1966 in Sachsen geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie mit mehreren Geschwistern im evangelischen Pfarrhaus. Sie durfte kein Abitur machen, deshalb lernte sie den Beruf der Kinderdiakonin (Erzieherin in einem evangelischen Kindergarten) und profitiert noch heute von der praxisnahen, fachlich guten Ausbildung. Zur anschließenden Ausbildung als »Kirchliche Fürsorgerin/ Sozialarbeiterin« gehörte das Leben im Internat in Potsdam. Wenn junge Erwachsene zusammenleben, gibt es neben viel Lebendigkeit und Spaß Konflikte und Krisen. Auch das waren wichtige Erfahrungen für das spätere (Berufs-) Leben. Die »politische Wende« bedeutete u. a. das »Kennenlernen« eines anderen Rechtssystems und eine spannende Zeit der vielen Veränderungen. Dann 13 Jahre Beratungs- und Betreuungsarbeit im Krisenhaus in Berlin mit Weiterbildung zur Ehe-, Familien- und Lebensberaterin. Im Jahre 2008 kam sie zum Sozialwerk Main Taunus e. V., seit November 2011 ist sie als Vorstand hauptsächlich für den ambulanten Bereich zuständig.

- **1.** Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main? Sie ist sehr vielfältig. In den Stadtbezirken also wohnortnah gibt es Angebote für viele verschiedene Lebenssituationen.
 - **2.** Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

Aus meiner Sicht ist die Grundversorgung sehr gut. Aber der Zugang ist manchmal schwer, weil Angebote nicht bekannt sind und manche Hilfen nicht in Anspruch genommen werden können. Die Zugangsbeschränkungen verhindern eine sinnvolle, individuelle Hilfe, beispielsweise erhalten SGB II-Empfänger nur in Ausnahmefällen und kurzzeitig SGB XII-Leistungen.

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

Seit März dieses Jahres gibt es beim Sozialwerk Main Taunus das Momo-Projekt, ein Angebot für Kinder von psychisch kranken Eltern. Jeden Dienstagnachmittag treffen sich die Kinder zum Spielen und es ist Gelegenheit, auf die schwierige Situation zu Hause einzugehen. Da die Finanzierung über die Glücksspirale für das nächste Jahr noch unsicher ist, können wir leider noch keine Werbung für das nächste Projekt machen.

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

»Winter im Sommer – Frühling im Herbst« von Joachim Gauck. Ein Buch mit tiefen Einblicken in das Leben in der DDR, die »Wendezeit« und die ersten Jahre im vereinten Deutschland. Das Buch beschreibt die Möglichkeiten und Grenzen, die (wir) Menschen haben und macht Mut zur Veränderung.

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

Noch einmal das Thema »Osten«: »Barbara« von Christian Petzold. Auch hier werden Lebensentscheidungen beschrieben – die zum Nachdenken über das eigene Leben anregen.

6. Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen? Ich habe den Luxus, häufig einen Tag frei zu haben – dann schlafe ich länger, gehe im Odenwald wandern. Eine gute Abwechslung zum lauten, vollen Frankfurt am Main, das mich aber auch anzieht.

7. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche? Gesundheit, gute Entscheidungen und eine pünktliche U-Bahn, damit ich zum Feierabend meinen Anschluss zur VIA´s Bahn nach Hause erreiche.

»Psychisch kranke und behinderte Menschen mögen **anders denken, fühlen, handeln** – sie sind jedoch nicht anders geartet…«

Keine Ausgabe verpassen – *Treffpunkte* abonnieren!

Christof Streidl (1939-1992)

Die Zeitschrift »Treffpunkte« ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Gründungsmitglied der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. und der Zeitschrift »Treffpunkte«

Ihre Abonnements-Bestellkarte ist schon weg. Dann bestellen Sie formlos bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main

Bitte hier abtrennen



√ Ja , ich abonniere ab sofort die Treffpunkte Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie.
Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro zuzüglich 5,- Euro Versandpauschale für vier Ausgaben
Das Abonnement kann schriftlichzum 31. Dezember jeden Jahres gekündigt werden.
Name und Vorname
Straße und Hausnummer
Postleitzahl und Ort
Ich zahle jährlich nach Erhalt der Rechnung
Ich möchte mit einem Förderabonnement die Treffpunkte unterstützen und zahle jährlich:
Ich will mich nicht selbst um die Überweisung kümmern und stimme deshalb zu, dass die Abonnementgebühr von meinem Konto per Bankeinzug abgebucht wird. Der Einziehungsauftrag gilt bis auf Widerruf.
Name des Kontoinhabers
Kontonummer
bei Geldinstitut
Bankleitzahl
Widerrufsbelehrung: Diese Bestellung kann ich ohne Angabe von Gründen innerhalb von zwei Wochen schriftlich bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. Holbeinstraße 25-27 in 60596 Frankfurt am Main widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum und Unterschrift

Frankfurter Verein Reha-Werkstatt Rödelheim



Druckvorstufe



Offsetdruck



Weiterverarbeitung



Mailingservice



KfZ-Beschriftungen

Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.

Die Werkstatt

Die Reha-Werkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen.

Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die Reha-Werkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes. In der Druckvorstufe arbeitet die Werkstatt zur Satzherstellung, Gestaltung und elektronischer Bildbearbeitung mit modernsten Scan- und DTP-Systemen. Sie bearbeitet und belichtet gelieferte Druckdateien.

Im Offset-Druck und der Druckweiterverarbeitung werden alle notwendigen Leistungen erbracht; dazu zählen auch Satz- und Bindearbeiten.

Die Reha-Werkstatt Rödelheim übernimmt Versand-Dienstleistungen und bietet somit Komplettlösungen an – von der Satzerstellung und Gestaltung bis zur Auslieferung.

Qualität

Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt – gemäß dem Prinzip "Förderung durch Arbeit" – die Kundenaufträge. Ein Qualitätsmanagmentsystem nach DIN ISO 9001: 2000 hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität.

Reha-Werkstatt Rödelheim Biedenkopfer Weg 40 a 60489 Frankfurt am Main Fon 069-90 74 98 0 Fax 069-90 74 98 25